Nr. 127. Freitag, 2. Juni 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 69.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Zur agrarischen Mobilmachung.

Dem Grafen Caprivi müßte himmelangst und bange werden, wenn er sieht, welche Geister augenblicklich aus Anlaß der Reichstags-Neuwahlen entfesselt werden. In Baden, in Baiern, in Oberschlesien und nicht zum wenigsten jetzt auch in Westfalen unter dem Panier des „berühmten Bauernkönigs" von Schorlemer-Alst gährt und brodelt es in dem agrarischen Hexenkessel, in welchem feudale und feudalste Auch-Bauern aus Antrag Huene und landwirthschaftlicher „Noth" ein Süppchen zusammenkochen, bei dessen bloßem Anblick Einem schon der Appetit vergehen kann. An allen Ecken und Enden hat der „Bund der Landwirthe", dieses Canglomerat „guter Demagogie", mobil gemacht, um genau wie im Jahre 1887 die Feste zu feiern, wie sie fallen, und mit derselben Klappe nicht nur den Widerstand gegen neue maßlose militärische Ausgaben, sondern auch gegen neue agrarische Gelüste auf volle fünf Jahre niederzuschlagen.

Ob dem Herrn Grafen Reichskanzler nachgerade so recht zum Bewußtsein kommen mag, was für bedenkliche und für seine sonstige Politik geradezu gefährliche Bundesgenossen ihm augenblicklich zu Hilfe eilen, das ist am letzten Ende eine gleichgiltige Sache, wofern nur das Volk die Gefahr erkennt und sich rüstet, ihr am 15. Juni mit aller Kraft zu begegnen. Nichts wäre verkehrter, als diese Gefahr leicht zu nehmen. Niemals — und das kann nicht oft genug wiederholt werden — haben die Grafen, Barone, Frei- und sonstigen edlen Herren es an dem Muthe der Entschlossenheit fehlen lassen, eine Macht, die sie in Händen hatten, oder die ihnen gedankenlos von der Menge an der Wahlurne verliehen wurde, auszunutzen bis auf die Neige. Mögen sie tausenmal Moral, Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und andere schöne Dinge im Munde führen! Triebfeder für sie, Haupt- und alleinige Triebfeder ihres gesammten Thuns, war und ist und bleibt ein „gesunder", nur allzu gesunder Egoismus, der sie ihre eigenen Interessen allem Anderen ohne Ausnahme voranstellen und den Begriff: Rücksicht auf die Interessen der vielköpfigen Menge, aus ihrem Wortschatz völlig streichen heißt!

Was wollen die Herren denn eigentlich, die seit Jahresfrist mit solchem Brustton der Ueberzeugung über Kränkung ihrer landwirthschaftlichen Interessen durch das gegenwärtige Regime zetern, sich als „Packesel" des Staates ausschreien, wie dies Herr v. Herzberg-Lottin in Belgard that, und mit allen Mitteln der Demagogie auf das „Erwachen des Löwen" der Landwirthschaft „aus langem Schlafe" hinarbeiten? Wem glaubt diese in ihren Ansprüchen an staatliche Fürsorge alles Maß überschreitende Gesellschaft weiß machen zu können, daß sie, die Landwirthschaft, und wohl gar die Großgrundbesitzer seither die Aschenbrödel-Rolle im Staate gespielt und daß sie unter die Füße getreten worden seien, weil sie bislang „artige Kinder gewesen, die nichts gefordert und deshalb auch nichts bekommen hatten?" Wen halten diese Meister im Fordern für dumm oder vergeßlich genug, daß sie die seit 1879 sich überstürzenden Korn-, Fleisch- und Holzzoll-Erhöhungen, die Zuckerprämien-Wirthschaft, die Brenner-Liebesgabe aus dem Gedächtniß der Mitwelt bereits ausgelöscht glauben? Auf welche Schwachsinnigkeit und Urtheilslosigkeit rechnen sie, wenn sie, wie dies das landwirthschaftliche Kränzchen von Unterfranken auf Antrag des edlen Herrn von Thüngen-Roßbach gethan, den russischen Handelsvertrag im Voraus zu einem „vaterlandslosen Beginnen" stempeln, durch das „der russische Feind mit deutschem Gelde wehrhaft gemacht werde". Und an wie gedankenlose und leichgläubige Köpfe appelliren diese Herren, wenn sie — wie unlängst in einer Versammlung zu Alt-Strantz — dem landwirthschaftlichen Minister versichern, daß viele der dort zusammengetretenen Grundbesitzer bereits im letzten Jahrzehnt eine Anzahl ihrer Aecker völlig wüst liegen gelassen hätten, weil die Bestellungskosten den Erlös aus der Ernte überwogen! Wohlgemerkt: „bereits im letzten Jahrzehnt", d. h. in einem Jahrzehnt mit unablässig erhöhten und zum Schluß geradezu abnorm hohen Kornzöllen!

Doch genug des grausamen Spiels mit solchen Fragen; ist es doch ohnehin unmöglich, das Material, über welches dieses demagogische Wüthen der edlen Herren vorliegt, auch nur einigermaßen zu erschöpfen. Der alle zulässigen Grenzen übersteigende Uebermuth dieser Sippe, der nur in dem Grundbesitzer Nährmutter, Amme, Säule und was sonst noch für den Staat erblickt und der noch kürzlich dem Vorsitzenden einer Mainzer Versammlung des Bundes der Landwirthe die frivolen Worte in den Mund legte, die Landwirthschaft müsse dem „Handel, der mit dem Aermel stets das Zuchthaus streife", energisch entgegentreten, dieser Uebermuth bedarf ja auch kaum noch einer Kennzeichnung.

Hat es jemals eine Zeit gegeben, in welcher dieser Uebermuth in seiner ganzen Schnödigkeit bloß bloß liegt und die entschiedenste Abwehr seitens aller einsichtigen Elemente in Stadt und Reich erheischt, so ist es die heutige. In dem größten Einzelstaate, in Preußen, wirft ein Steuerminister, noch dazu nationalen Ursprunges, seine ganze Vergangenheit verleugnend, den ewig Begehrlichen und ewig Unzufriedenen in der Aufhebung der staatlichen Grundsteuer ein Geschenk von einer Größe in den Schooß, daß selbst einem erzconservativen Herrenhäusler, wie dem Grafen Franckenberg, darob schwindelt. Und in dieser selben Zeit toben diese falschen Bauern, doch Pardon: diese „Herren" Bauern im Reiche und setzen Himmel und Hölle in Bewegung, um die mit Vertretern landwirthschaftlicher Interessen schon mehr als zur Genüge vollgepfropften parlamentarischen Körperschaften noch ein bischen und abermals noch ein bischen mehr zu einem bloßen Ableger landwirthschaftlicher Interessen-Verbände auszugestalten.

An der Einsicht des Volkes wird hoffentlich dieses Streben und Toben, welches sich selbst keine Grenze zu setzen vermag, einen festen und unübersteiglichen Wall finden. Geschieht das am 15. Juni nicht, dann, so steht zu erwarten, werden die fünf Jahre der kommenden Legislaturperiode für die große Menge der Unbemittelten eine Leidenszeit sein, die wir im Voraus auszumalen lieber unterlassen.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhause stand am Mittwoch das in veränderter Fassung aus dem Herrenhause herübergekommene **Wahlgesetz** zur Berathung.

Das **Centrum** beantragte Wiederherstellung der früheren Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, also namentlich der bereits in der ursprünglichen Regierungsvorlage enthaltenen Zwölftelung in den drei Klassen, sowie der vom Abgeordnetenhause neu eingefügten Grenze von 2000 Mk., über die hinaus Staatseinkommensteuerbeträge nicht zur Anrechnung gelangen sollen. Die **Konservativen, Freikonservativen** und **Nationalliberalen** ließen erklären, daß sie für die Beschlüsse des Herrenhauses stimmen würden.

Der Ministerpräsident Graf **Eulenburg** schob die Verantwortung dafür, daß auch die Zwölftelung vom Herrenhause gestrichen worden sei, den weitergehenden Beschlüssen des Abgeordnetenhauses zu. Im übrigen bequemte er sich zu dem Eingeständniß, daß die Beschlüsse des Herrenhauses nur gegenüber den bestehenden Gesetzen genügten. Für die Zukunft werde die Regierung nach Annahme der Steuerreform die Frage des Wahlgesetzes fortdauernd im Auge behalten und an der Hand praktischer Erfahrungen ihre Beschlüsse fassen.

Bemerkenswerth war, daß Freiherr **v. Huene** lebhaft für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage plädirte und dem Grafen Eulenburg vorwarf, dieselbe im Herrenhause nicht genügend vertheidigt zu haben, was der Ministerpräsident in ziemlich gereiztem Tone bestritt.

In namentlicher Abstimmung wurde die Wiederherstellung der Zwölftelung mit 228 gegen 125 Stimmen (Centrum, Freisinnige, Polen) **abgelehnt** und hierauf das Gesetz im Ganzen in der Fassung des Herrenhauses angenommen.

Das **Steuer-Ueberweisungsgesetz** wurde in der Schlußabstimmung, welche f. 3. auf Wunsch des Centrums bis zur definitiven Gestaltung des Wahlgesetzes ausgesetzt worden war, mit derselben Mehrheit wie das Wahlgesetz angenommen, nachdem vorher Freiherr **v. Heereman** namens des gesammten Centrums erklärt hatte, daß seine Partei nunmehr gegen die Steuergesetze stimmen werde.

Das **Schulgesetz** wurde unter dem Titel: „Gesetz zur Gewährung von Beihilfen für Schulbauten" unter Ablehnung eines auch von der Regierung befürworteten Antrages Schenckendorff, 6 Millionen zu bewilligen, nach den früheren Beschlüssen, welche nur 4 Millionen hergeben, in dritter Lesung angenommen.

Der Termin der nächsten Sitzung ist noch unbestimmt

Politische Tagesschau.

Danzig, 1. Juni.

Bismarcks „Versöhnung". Fürst Bismarck hat bekanntlich unter Benutzung der Verbindungen, die ihm aus der Zeit seiner früheren amtlichen Thätigkeit geblieben, und mit der ganzen Geschicklichkeit, die er auf diesem Gebiete stets besessen hat, immer aufs neue versucht, die Frage seiner Versöhnung mit dem Kaiser zur öffentlichen Erörterung zu bringen, und hat sich dabei in neuerer Zeit mit einer vielleicht nicht ganz freiwilligen Vorliebe ausländischer Zeitungen bedient. Die „Münchener Allgemeine Zeitung" hat den seltsamen Geschmack, sich sogar auf die weiland Gambetta'sche „République française" zu berufen, aus der sie folgende Stelle abdruckt:

„Ein Mann nur wäre im Stande gewesen, dem Kaiser in diesem Kampfe ein wirklicher Beistand zu sein und seine Stellung wesentlich zu verstärken: der Einsiedler von Friedrichsruh, Fürst Bismarck. Der vormalige Kanzler, der den Hohenzollern die Kaiserkrone erworben, besaß allein die Macht und das Ansehen, die kaiserliche Gewalt nun auch weiterhin zu befestigen. Alle Welt fühlte das, und der Brief des Prinzen Albrecht von Preußen, der vom „Vorwärts" publicirt wurde, hat diesem Empfinden der Allgemeinheit, das sich überdies in all jenen Deputationen und Danksagungsadressen kundgiebt, die den zum Rücktritt gezwungenen Staatsmann unaufhörlich feiern, deutlichen Ausdruck verliehen. Aber der Kaiser, ein festgefügter Charakter, hat der allgemeinen Erwartung nicht entsprochen, er hat seinen Groll nicht zu unterdrücken vermocht, die Verständigung von der Hand gewiesen. Ist es starres Festhalten oder unerschütterliches Selbstvertrauen? Wer wollte es entscheiden? Nur so viel steht fest, daß Wilhelm II. trotz der dringenden Vorstellungen und Bitten, die man ihm unterbreitet hat, den Wahlkampf selber leiten will, und daß er dabei keine andere Norm gelten läßt, als seinen souveränen Willen."

Was würde Fürst Bismarck, wenn er noch Reichskanzler wäre, wohl gesagt haben, wenn irgend ein anderer Staatsmann in solcher Weise sich auf ein französisches Blatt und gerade auf die „République française" berufen hätte!

* * *

Der Park des Herrn Grafen. Unter dem Vorsitz des Landraths von Wrochem fand am 28. v. Mts., Mittags 12 Uhr in Dyhernfurth (Schlesien) eine von etwa 150 Personen besuchte conservative Wählerversammlung statt. Der bisherige Vertreter des Wahlkreises im Reichstage, Graf Carmer, stattete in etwa dreiviertelstündiger Rede Bericht über seine parlamentarische Thätigkeit im Reichstage ab. Graf Carmer bekannte sich als Mitglied des Bundes der Landwirthe, hob rühmend von sich hervor, gegen den deutsch-österreichischen Handelsvertrag gestimmt zu haben und betonte, im Falle seiner Wiederwahl auch gegen einen deutsch-russischen Handelsvertrag stimmen zu wollen. Er sprach sich natürlich für die Militärvorlage aus, bekannte sich ferner als Anhänger der Geldverschlechterung, begeisterte sich für Lebensmittelvertheuerung und hielt es für angezeigt, auch in Antisemitismus zu machen. Die Versammlung, die fast zur Hälfte aus freisinnigen Bürgern Dyhernfurths bestehen mochte, nahm die Ausführungen des Redners sehr kühl auf. Da auch Gegner ausdrücklich zu der Versammlung eingeladen waren, so ließ sich in

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

44) [Nachdruck verboten.]

29. Kapitel.

Alte Bekannte.

Etwa in der Mitte zwischen Gurgut und Tomsk liegt am Ob das Städtchen Narym, das zur Zeit unserer Geschichte einer größeren Anzahl politischer Verbannter zum Aufenthaltsorte diente. Einzelne dieser Armen wohnten, da sie in der Stadt keine Wohnung finden konnten, vor der Stadt in leicht aus Holz hergestellten Baracken, die ihrer Beschaffenheit und Einrichtung nach viel eher für Thiere als Menschen zur Wohnung geeignet waren. In den kleinen viereckigen Gelassen, die als Stube und Kammer zugleich dienten, befand sich nur ein dürftiges Bett (oder mehrere, denn es wohnten oft drei oder vier Verbannte in einer Baracke), ein rohgezimmerter Tisch, ein paar Kisten, die als Stühle dienten und — was schon ein Zeichen der Wohlhabenheit war — hier und da ein Bild oder zerbrochener Spiegel. Dabei herrschte im Winter in den Gelassen eine unbehagliche frostige Temperatur, denn die dünnen Holzwände gestatteten der Kälte von allen Seiten leichten Zugang und so vermochten die Insassen trotz unausgesetzten Feuerns die Wärme nie über einen mäßigen Grad zu steigern.

In einer dieser Hütten, die man der leichteren Erwärmungsfähigkeit halber so klein wie möglich herstellte und deren jede aus dem demselben Grunde nur ein Zimmer enthielt, treten wir ein an einem kalten, rauhen Winterabende, wo ein schneidender eisiger Wind über die Wälder und Steppen wehte und die in dichter Menge fallenden Flocken nach allen Richtungen auseinanderpeitschte, so daß dieselben wahre Hexentänze aufführten und etwaige Spaziergänger bald von allen Seiten in einen dichten Schneepelz hüllten.

In der Hütte, die nicht besser als alle übrigen ausgestattet war, saß beim Scheine einer spärlich leuchtenden Kerze ein junges Mädchen auf einer Kiste am Feuer, mit einer Näharbeit beschäftigt. Auf einem der beiden Betten — das andere war durch einen alten Vorhang den Blicken entzogen — saß ein Mann im Alter von etwa 40 Jahren, der große Wolken aus einer langen Pfeife blies, deren Kopf er von Zeit zu Zeit seinen Handflächen soweit näherte, als er konnte, ohne sich zu verbrennen, vermuthlich, um von der kostbaren Wärme etwas für seinen Leib zu profitiren.

Das junge Mädchen war für die primitiven Verhältnisse der kleinen Wohnung anständig, fast zu anständig gekleidet. Das graue Hauskleid, welches sie trug, war von feinem soliden Stoff und elegantem Schnitt, auch die kleine Corallenbrosche, mit welcher sie es vorn geschlossen hielt, und die zwei goldenen Reifen an den zierlichen Fingern der weißen Hand bekundeten die günstigere äußere Stellung der schwarzlockigen Näherin.

Der Mann auf dem Bett dagegen war dürftig, ja ärmlich gekleidet, er mochte wohl bei der Auswahl seiner Sachen mehr auf die Nützlichkeit als die Eleganz Rücksicht genommen zu haben, denn der Schafpelz, den er trug, und der seinen ganzen Körper vom Hals bis den Knöcheln hermetisch verschloß, war an vielen Stellen zerrissen und schäbig, und auch nicht groß mochte die Auswahl gewesen sein, denn die Dimensionen des bezeichneten Kleidungsstückes waren auf einen viel dickeren uud größeren Mann berechnet, als den Tabakraucher auf dem Bett.

Beide aber, der Mann und das junge Mädchen, verhielten sich schweigend, sie nähte emsig, er rauchte emsig, und nur zuweilen, wenn ein besonders heftiger Stoß des Sturms das schwache Gebäude erschüttern machte, oder den Rauch in dicken Strömen aus dem Ofen in die Stube trieb, oder die kleine Flamme der Talgkerze zu verlöschen drohte, blickten beide auf und einander an, in einer träumerischen, grübelnden, gedankenlosen Weise, als weilten ihre Gedanken Gott weiß wo, aber nicht in der Hütte und an ihrem derzeitigen Wohnorte.

Endlich war die Pfeife ausgeraucht, der Mann erhob sich, klopfte sie aus und begann von Neuem zu stopfen, wobei er der Näherin am Ofen sein knochiges, gelblich schimmerndes Gesicht zuwandte und das Schweigen mit folgenden Worten unterbrach:

„Kasimir bleibt lange aus."

„Er muß jeden Augenblick kommen," antwortete das Mädchen mit einer durch seltenen Wohlklang ausgezeichneten Stimme. „Ich fange fast an, besorgt um ihn zu werden — der Schneesturm ist gar zu arg."

„Hm —" der Mann setzte seine Pfeife auf's Neue in Brand, „das brauchen Sie nicht," sagte er dann.

„Ihr Bruder ist ein ganzer Mann, der sich nicht vor ein bischen Wind und Wetter fürchtet. Genirt Sie das Rauchen — dann hör' ich auf!"

„Rauchen Sie nur," erklärte das Mädchen lächelnd, das wohl wußte, daß seine Pfeife des armen Teufels einzige Lebensfreude war.

„Der Ofen raucht auch," brummte der Verbannte, worauf er sich demselben näherte und mehrere große Holzspähne in das hellbrennende Feuer warf. „'s wird zwar auch nicht sehr viel helfen," meinte er dabei, „die Kälte ist zu grausig," und er schüttelte sich fröstelnd.

„Sie sind beneidenswerth, Fräulein Isabella," bemerkte er mit einem Anflug von Lächeln, indem er, den Pelz an sich pressend, auf und ab ging.

„Warum denn, Herr Galuschkin?"

„Weil Sie nicht frieren."

„Das wissen Sie doch nicht."

„O doch — Sie schütteln sich ja nicht, Sie stöhnen nicht, Sie schimpfen nicht!"

„Aber Herr Galuschkin, das würde mir doch auch nichts helfen."

„Das erleichtert das Herz, Fräulein, beim heiligen Basilius! So ein verwünschtes Eisnest, dieses Narym. So lange ich nun hier bin, und das sind fünf Monate, bin ich noch nicht ein einzigesmal ordentlich warm geworden. Hols der — entschuldigen Sie diesen unparlamentarischen Ausdruck — Teufel!"

Isabella Czartoryski — denn diese haben wir bereits in der schönen Näherin wiedererkannt — lächelte.

„Wir müssen es eben ertragen, so gut und so lange wie es geht," erklärte sie philosophisch.

„Hm, das weiß ich nun eben nicht. Dürfte ich Sie um eine Tasse Thee bitten?"

Isabella erhob sich bereitwillig und reichte Herrn Galuschkin das Verlangte.

„Der Vorrath wird bald aufgebraucht sein," bemerkte sie mit wehmüthigem Lächeln, als sie den dampfenden Trank vor ihm hinstellte. „Wenn es bis dahin Kasimir nicht gelingt, wieder eine Arbeit zu finden, dann —"

„Nun, dann?"

„Dann ist es traurig um uns bestellt," ergänzte sie mit einem ernsten Blick. „Von dem geringen Ertrag meiner Handarbeiten können wir nicht leben."

„Sie besitzen ja noch Schmuck."

„Wenige theure Andenken an meine Mutter," rief sie stolz, „von welchen ich mich nicht trennen möchte."

Er nickte.

„Sie würden hier ohnedies für die Dinger nicht viel erhalten," beruhigte er sie. „Auch wäre das wenige, was Sie dafür erhielten, rasch verzehrt und dann befänden Sie sich doch wieder in derselben Lage. Nein, Isabella, lassen Sie sich meine Worte ja nicht zu Herzen gehen, sind nicht ernsthaft gemeint. Sie wissen, ich bin ein armer Teufel, aber ich habe doch wenigstens dauernde Beschäftigung. So wie ich nun schon lange die Wohnung mit Ihnen und Ihrem Bruder theile, so stelle ich Ihnen auch gern meine paar Groschen zum gemeinsamen Verbrauch zur Verfügung, deshalb sorgen Sie sich nicht."

„Sie sind ein edler Mann, Herr Galuschkin," rief Isabella mit einem dankbaren Ausdruck in ihrem lieblichen Antlitz. „Doch Sie sind selbst arm und wir dürfen Ihre Güte nur im äußersten Nothfall annehmen. Hoffentlich bringt Kasimir gute Nachrichten, er hatte auf einer Stelle ziemlich bestimmte Aussicht. Wenn er nur erst hier wäre," fügte sie sorgenvoll hinzu. „Es ist schon seit zwei Stunden dunkel — er wird sich doch nicht verirrt haben?"

„Nein, das hat er nicht!" rief in diesem Augenblicke die Stimme Kasimirs, welcher bei den letzten Worten der Schwester eingetreten war, und jetzt unverhofft die Arme um ihren Hals schlang. „Hier ist er, Schwester, und gute Nachrichten bringt er auch."

„Wie Du mich überrascht hast!" lachte Isabella, zärtlich seine Hand küssend. „Ich hörte Dich gar nicht."

„Daran trägt der Sturm die Schuld", erwiderte er lebhaft. „Eine entsetzliche Nacht — mehr als zehnmal warf der Wind mich zu Boden, fast schien es unmöglich, mehr vorwärts zu kommen. — Allein die Nothwendigkeit ist der beste Wanderstab —"

„Armer Bruder!" Sie nahm ihm besorgt den nassen Pelz ab und brachte ein paar trockene Schuhe für ihn herbei.

„Die Hauptsache ist", erzählte er während er sich am Ofen erwärmte, „daß ich Arbeit gefunden habe. Freilich eine schwere und ungewöhnte Arbeit, als Knecht in einer großen Bauernwirthschaft, aber was soll man sonst hier anfangen? Hast Du eine Tasse Thee für mich, Isabella?"

Die junge Dame bedeckte rasch den plumpen Tisch mit einem reinlichen Linnen und stellte das karge Abendbrod für die drei Insassen der Baracke zurecht. Die Mitte nahm der Samowar ein, der in Rußland allgemein gebräuchliche Selbstkocher, welcher das heiße Wasser für den Thee liefert

(Fortsetzung folgt.)

der Discussion Redacteur Dr. Oehlke aus Breslau das Wort ertheilen. Der Redner unterzog die Ausführungen des Grafen Carmer einer scharfen Kritik, die häufig, theils von Widerspruch seitens der Anhänger des Grafen, theils von dem Beifall der anwesenden freisinnigen Wähler unterbrochen wurde. Als dann zum Schlusse Dr. Oehlke auf den anwesenden Grafen Saurma-Dyhernfurth und die bekannte Dyhernfurther Parkangelegenheit, als einen Beweis für die „Volksfreundlichkeit" der adligen Herren, hinwies, entstand große Bewegung in der Versammlung und die Dyherufurther Bürger riefen stürmisch Beifall.

Mit dieser Parkangelegenheit hat es nach der „Bresl. Ztg." nämlich folgende Bewandtniß: Zu dem Schlosse des Grafen Saurma, eines der „nothleidenden" schlesischen Magnaten, gehört ein großer, schöner Park, auf den die Stadt Dyhernfurth auf Grund von alten Verträgen Benutzungsrechte zu haben glaubt und bisher auch genossen hat. Vor einiger Zeit nun hat Graf Saurma diesen Park dem Publikum verschließen lassen, und nicht einmal die frommen Schwestern des Dyhernfurther Krankenhauses dürfen fortan in dem Parke Erholung suchen. Es ist darüber zu einem Prozeß gekommen, der noch schwebt und der in Dyhernfurth große Erbitterung hervorgerufen hat. — Graf Saurma unterließ es, sich persönlich zu vertheidigen und Graf Carmer nahm keinen Anstand, darauf hinzuweisen, daß in seinem Park der Zutritt Jedem offen stehe. Die Zurechtweisung, welche, wohl unbeabsichtigt, in diesen Worten für den Grafen Saurma lag, wurde von der Versammlung mit schallender Heiterkeit und lebhaftem Bravo aufgenommen. Wir glauben, daß die Dyhernfurther Bürger sich bei der Wahl am 15. Juni mehr des geschlossenen Parkes des Grafen Saurma, als des offenen des Grafen Carmer erinnern werden.

* * *

Eine traurige Folge der Gewissensdrangsalirung. Wohin die neuerdings beliebten unerhörten Chicanen gegen liberale Pfarramts-Candidaten in den kirchlichen Prüfungen führen, zeigt folgende Mittheilung der „Chronik der Christlichen Welt":

„In Stettin hat sich im vorigen Monat ein Predigtamts-Candidat nach dem Examen pro ministerio erschossen. Obgleich ihm vor der Citation amtlich eröffnet worden war, daß die schriftlichen Arbeiten keine Veranlassung zu Bedenken böten, und obgleich der Candidat nach seinen hinterlassenen Aufzeichnungen im mündlichen Examen kein einziges „Ungenügend" erhalten hat, ist ihm dennoch vom Consistorium das Zeugniß vorenthalten worden — nach der Meinung des Unglücklichen, seines dogmatischen Standpunktes halber. Die Angehörigen des Candidaten haben den traurigen Fall dem Cultusministerium unterbreitet, da sie sich durch die dem Gestorbenen widerfahrene Behandlung beschwert fühlen."

Diese Mittheilung eines vorsichtigen, maßvollen Blattes enthält eine schwere Anklage gegen die hochmüthige Orthodoxie, die jetzt in unserer Kirche eingerissen ist und die sich mit dem Apostolicumserlaß des Oberkirchenrathes zu decken sucht. Natürlich wird orthodoxerseits der unglückliche junge Theologe nach jesuitischer Manier jetzt als geisteskrank bezeichnet werden, — wenn nicht der Cultusminister sich zu ernstlichem Einschreiten veranlaßt sieht!

* * *

„Aus Mangel an Mitteln." Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

„Obwohl die deutsche Unfallversicherung fast zwanzig Mal so viel Personen umfaßt, als die österreichische (13 Millionen gegen 957525 Personen), so befindet sich das sogenannte Unfallmuseum des Reichs-Versicherungsamts, welches seine Entstehung der Unfallversicherungs-Ausstellung verdankt, die im Jahre 1891 unter dem Protectorat des Kaisers zu Berlin stattfand, gleichwohl erst in den bescheidensten Anfängen, und hat aus Mangel an Mitteln die nothwendige Ergänzung der Sammlung bisher nicht erfolgen können. Da neuerdings die Berufsgenossenschaften eine systematische Zusammenstellung aller auf die Unfallverhütung bezüglichen Vorschriften in Angriff genommen haben, und die Veranschaulichung mustergiltiger Einrichtungen die Durchführung und Verbesserung solcher Vorschriften lediglich fördern kann, so dürfte eine zeitgemäße Ausstattung des Unfallmuseums, für welches das neue Dienstgebäude des Reichs-Versicherungsamts vielleicht einen passenden Raum bietet, um so wünschenswerther erscheinen."

„Aus Mangel an Mitteln" kann also eine derartige nützliche Einrichtung nicht vervollständigt worden; „aus Mangel an Mitteln" leidet das Fortbildungsschulwesen in Preußen; „aus Mangel an Mitteln" kann dem Richtermangel nur zum Theil abgeholfen werden 2c. 2c. Wenn man aber sagt, die Culturaufgaben in Deutschland leiden unter dem Militarismus oder, wie Herr von Bennigsen es ausdrückte, müssen in beschämender Weise zurückgestellt werden, dann sind die Officiösen nicht zu sprechen.

* * *

Eine authentische Erklärung über den Zonentarif in Ungarn. In Folge ungünstiger Ausstreuungen gewisser Eisenbahnkreise über die Ergebnisse des ungarischen Zonentarifs, Ausstreuungen, die in der Behauptung gipfelten, die ungarische Regierung wäre froh, den Zonentarif los zu sein, hatte sich der bekannte Vorkämpfer der Eisenbahnreform, Herr Dr. Eduard Engel, an die Generaldirection der ungarischen Staatsbahnen gewandt, und heute theilt er dem „B. T." die ihm gewordene Antwort mit:

„Budapest, 29. Mai 1893.

Ich beehre mich, Ihnen mitzutheilen, daß wir mit unserem Zonentarif fortwährend ganz zufrieden sind. Wir haben im Jahre 1892 bei fast unveränderter Bahnlänge (7500 Kilometer) ca. 1 100 000 Gulden aus dem Personenverkehr mehr eingenommen (19,7 Mill. gegen 18,6 Mill.) als im Jahre 1891, und um fast 3 Mill. Reisende mehr befördert, 27,4 Millionen gegen 24,4 Millionen.

Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß dieses Plus bereits im August 1892 erreicht, ja sogar überschritten war und dann in Folge der Cholera und, als diese im Erlöschen begriffen war, in Folge der außerordentlichen Verkehrsstörungen im Dezember 1892 anstatt einer weiteren Zunahme ein Rückschlag eintrat. Sonst hätten wir zweifelsohne mindestens $1\frac{1}{2}$ Mill. Gulden Mehreinnahme gehabt.

Die Zunahme sowohl der Einnahme wie der Frequenz vertheilten sich ziemlich gleichmäßig auf allen Zonen sowohl des Nah- als auch des Fernverkehrs.

Auch in diesem Jahr (1893) haben wir eine weitere Verkehrszunahme zu registriren.

Da auch die Ausgaben bei weitem nicht in dem Maße wachsen wie der Verkehr resp. die Einnahme, und das Land sich hierbei sehr wohl befindet, und wohl auch die sehr erfreuliche Zunahme des Frachtenverkehrs (1892 $52\frac{1}{2}$ Mill. gegen 1891 50 Mill. Gulden) zum Theil gewiß auf die Zunahme der durch die wohlfeilen Fahrpreise erleichterten Geschäftsreisen zurückzuführen ist, so liegt keinerlei Grund vor und ist auch nicht beabsichtigt, den Tarif zu ändern resp. zu erhöhen oder wohl gar zu beseitigen."

* * *

Die Berathung der Homerulevorlage. Mit frischer Kraft hat gestern die Opposition im englischen Unterhause den Kampf gegen Homerule wieder aufgenommen, aber auch Gladstone ist erfrischt und streitbar, wie nur je, aus den Pfingstferien zurückgekehrt, und so gab es denn bei der Klausel 3 eine scharfe Auseinandersetzung, in deren Verlaufe der Ministerpräsident endlich auch die lange erwartete Auskunft über die künftige Stellung der irischen Vertreter zum Reichsparlamente ertheilte. Bisher hatte Gladstone es vermieden, sich darüber auszusprechen, ob er an der ursprünglichen Bestimmung, daß Irland durch 80 Abgeordnete im Reichsparlament vertreten sein solle, festhalte oder ob er, wie allgemein behauptet wurde, dem Drängen der Nationalisten auf Beibehaltung aller 103 Iren im Hause der Gemeinen nachgeben wolle. Gestern hat er auf eine Frage Balfours geantwortet, daß die Zahl der irischen Mitglieder des Reichsparlaments nicht verringert werden solle, und es ist verständlich, daß Balfour diese Erklärung mit Genugthuung begrüßte und als die deutlichste Aeußerung, welche die Regierung bisher über die Vorlage abgegeben habe, bezeichnete. Bei der kurz darauf vorgenommenen Abstimmung über den Antrag Wolmer auf Einschränkung der Befugnisse der irischen gesetzgebenden Körperschaft sank die Regierungsmehrheit, die bisher stets mehr als 40 Stimmen betragen hatte, auf 21 Stimmen herab, was die Opposition mit einer Beifallssalve quittirte. Man darf hierin wohl eine Wirkung der Erklärung Gladstones erblicken, da bekanntermaßen ein Theil der Liberalen an der Zulassung irischer Vertreter zum Reichsparlament überhaupt, ein anderer an der Beibehaltung der bisherigen, den Bevölkerungsverhältnissen nicht angemessenen Vertreterzahl Anstoß nimmt.

* * *

Ueber Arton, den bekannten Vermittler bei den Panamabestechungen, bringt die Pariser „Libre Parole" sensationelle Mittheilungen, die allerdings kaum auf Zuverlässigkeit Anspruch machen dürfen. Danach soll sich Arton ganz unbehelligt an der Riviera aufgehalten haben, obwohl alle Welt darum wußte. Er habe in Monte Carlo unter dem Namen Weill flott gelebt und nur die Vorsicht gebraucht, sich den Bart, den er früher sehr lang trug, schneiden zu lassen. Eines Tages, als Arton ins Kasino eintrat, sei er von Jemanden, der ihn während seiner Glanzperiode gesehen hatte, erkannt und dieser habe erstaunt ausgerufen: „Was, da ist ja Arton!" Weill habe sich nicht gerührt, aber der Zwischenfall habe im Saale Aufsehen erregt. Von allen Seiten habe man Arton umringt und einige Spieler seien schon im Begriff gewesen, die Polizei von Monaco in Kenntniß zu setzen. Da habe ein anwesender bekannter Deputirter zu rechter Zeit als Retter eingegriffen. Dieser Deputirte habe sich Arton genähert, ihn aufmerksam angesehen und dann ganz laut gesagt: „Sie irren sich, meine Herren, das ist nicht Arton. Ich bin ein französischer Deputirter und habe Arton gekannt. Ich habe ihn oft in Paris gesehen. Nun, ich versichere Ihnen, daß das nicht Arton ist." Arton habe seine Partie beendigt und dann ruhig den Saal verlassen. Nachdem Arton die Riviera verlassen hatte — so erzählt der Redacteur der „Libre Parole" weiter — wurden zwei Polizeiagenten hinuntergesandt, um ihn zu fangen. Diese seien aber mit einem vollständig unrichtigen Signalement des Flüchtlings versehen gewesen und sie hätten sich auch nicht lange bemüht, seinen Spuren zu folgen. Der Redacteur verlangt zum Schluß, von der Enquetcommission und dem Untersuchungs-Franqueville vernommen zu werden, da er noch eine Reihe von Details liefern könne.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juni.

Ein vielseitiger Reichstagscandidat. Aus Nordhausen geht der „Saalezeitung" folgende Correspondenz zu, die wir zur Erheiterung der Leser abdrucken: In unserer Reichstagswahlsache ist es recht spaßhaft mit anzusehen, in welcher Weise die Person des conservativ-freiconservativ-nationaliberal-antisemisch-agrarischen Reichstagscandidaten Rittmeister a. D. Kruse conservativerseits jetzt zum Bauernfange ausgespielt wird. Zuerst war er officiell der „Rittmeister a. D. Kruse zu Nordhausen." Also ein Mann, der unbedingt für die Militärvorlage stimmen wird, und der obenein Bürger Nordhausens ist. Dann wurde er der „Rittergutsbesitzer, Rittmeister a. D. Kruse in Nordhausen." Mithin ein Mann, der neben den beiden eben angeführten löblichen Eigenschaften auch noch diejenige des Agrariers besitzt. Jetzt führt ihn nun schließlich das Amtsblatt als „Gutsbesitzer Kruse in Pützlingen bei Nordhausen" vor. Also ein richtiger, unverfälschter Bauer. Dazu erläutert zum Ueberflusse dann noch der „Briefkasten-August" des Amtsblattes: „Das Gut Pützlingen ist gar nicht so groß, wie man denken könnte, denn es hält keine 300 Morgen." Also auch noch nicht einmal ein großer, sondern nur ein mittelmäßiger Bauer! Und nun heran, Ihr biedern Bauersmänner! Heran zur Stimmabgabe für den Bauer Kruse in Pützlingen!

Der Bund der Landwirthe hielt für die ganze Provinz Brandenburg am Mittwoch eine Versammlung im Buggenhagenschen Lokal in Berlin ab. Im großen Saale hatten sich aber nur 200 Personen eingefunden. Den Vorsitz führte ein Herr von Arnim-Güterberg an Stelle des erkrankten Freiherrn v. Manteuffel. Der Geschäftsführer vom Bunde der Landwirthe, Suchsland, hielt darauf eine Dutzendrede über den Nothstand der Landwirthe. v. Sydow-Dobberpfuhl führte aus daß abgesehen von der Militärvorlage der Bund der Landwirthe der Regierung Opposition machen müsse. Der Bund der Landwirthe müsse eine Organisation des Angriffes gegen die Regierung sein, die „uns" (die Landwirthschaft) im Auslande blamire und im Innern ruinirte. Dr. Rösike, der Mitdirector des Bundes der Landwirthe, meinte, nur eine zeitweise Gegenströmung des Bundes gegen die Regierung empfehlen zu können. Aber v. Werdeck warnte davor, sich von der Regierung nur zur Durchbringung der Militärvorlage benutzen zu lassen. Die Regierung werde aus der Haut der Landwirthe Riemen schneiden, wenn dieselben ihr nicht ganz energische Opposition machen. Herr von Arnim-Güterberg und Herr v. Saldern wollten von einer entschiedenen Opposition gegen die Regierung nichts wissen. Mit dieser lieblichen Disharmonie zog sich die Versammlung ergebnißlos bis 5 Uhr Nachmittags hin.

Auch ein Trost. Die „Post" tröstet die Deutschen in Betreff der zwei Milliarden Reichsschulden damit, daß Frankreich noch mehr an Zinsen für Schulden, für Heer- und Flottenausgaben zu tragen habe. — Frankreich hat Milliarden zu zahlen gehabt, Deutschland solche empfangen und zu vier Fünfteln auch für Zwecke der Landesvertheidigung verwandt. Schließlich wird dem deutschen Steuerzahler auch noch als Trost für die jetzige Belastung ausgerechnet, daß im Kriege von 1870/71 Deutschland nicht unterlegen ist und deshalb nicht desselben Retablissement für das das Heer bedurfte wie Frankreich.

Verstimmung der deutschen Industriellen. In hiesigen industriellen Kreisen herrscht über die Angelegenheit der Preisvertheilung auf der Chicagoer Weltausstellung eine schwer zu beschreibende Verstimmung. Die neueste Nachricht über die Bildung eines Preisgerichts der hauptbetheiligten europäischen und asiatischen Staaten hat die allgemeine Verstimmung nur unwesentlich zu heben vermocht. Man erinnert sich jetzt in ziemlich gereizter Weise daran, daß durch die Haltung der Reichsregierung lediglich zu Gunsten der amerikanischen die deutsche Weltausstellung vereitelt worden ist. Eine Kundgebung in diesem Sinne wird vorbereitet.

Elektrische Hochbahn. Der Kaiser hat den Bau einer elektrischen Hochbahn genehmigt, welche im Jahre 1894 in Betrieb gesetzt werden soll.

Choleracurse. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach im hiesigen Institut für Infectionskrankheiten von Mitte Juni ab unentgeltliche **Vorlesungen über Cholera für praktische Aerzte** abgehalten werden. Der Cyklus, zu welchem 50 Zuhörer zugelassen werden, dauere eine Woche. Anmeldungen sind an Geheimrath Koch, Charitestraße Nr. 1, zu richten.

Gegen Ahlwardt steht **Termin** beim hiesigen Landgericht zum 8. Juni wegen **Beleidigung des Beamtenstandes,** begangen in einer in Essen im Oktober 1891 gehaltenen Rede, an.

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller ist bei dem Reichskanzler dahin vorstellig geworden, die **Suspendirung** der **russischerseits** zum 1. Juli beabsichtigten **Zollerhöhung für nicht gefärbte Seide** von 30 auf 40 Rubel, für gefärbte Seide von 46 auf 56 Rubel vorläufig für die Dauer der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen zu bewirken.

Posen, 30. Mai. Der „Orendownik", der es sich jetzt während des Wahlkampfes zur Aufgabe macht, die polnische **Hofpartei** möglichst zu discreditiren, sagt in seiner neuesten Nummer:

„. . . Es ist Thatsache, daß unser Adel auf Seiten der Hofpartei steht und für ihre Candidatur wirkt. Derselbe Adel, der vor acht Jahren lärmend und protestirend „für Polen vom Meer zum Meer" agitirte, schwärmt nun für die „preußische Loyalität" nach dem Katechismus v. Koscielskis. „Welche Wendung durch Gottes Fügung!" Die Wendung hat übrigens durchsichtige Gründe. Die Politik der Hofpartei ist das Geschäft des Adels, an dieser Politik kann verdient werden. Die Ansiedelungs-Commission ist die Rettung und Erlösung des Adels und deshalb unterstützt der Adel die Candidatur der Hofpartei, um sich dem preußischen Staate gefällig zu zeigen. Der Adel hat nicht viel zu verlieren und gewinnen kann er nur, wenn der Staat mit ihm gut umgeht. . . . . ."

Straßburg i. E., 28. Mai. Die Ueberreste derjenigen Soldaten vom 1. preußischen **Gardegrenadier-Regiment Kaiser Alexander,** die am 18. August 1870 in der Schlacht bei **Pont-à-Mousson** den Heldentod gefunden und neben dem auf französischem Boden bei Habonville-Saint-Ail errichteten Regimentsdenkmal beerdigt sind, sollen nunmehr mit Bewilligung der französischen Regierung ausgegraben und auf deutsches Gebiet übergeführt werden. Einstweilen sind das Denkmal und die Denksteine der einzelnen Offiziere nach Amanweiler gebracht worden, um ausgebessert zu werden. Alsdann sollen sie auf der rechten Seite der von Amanweiler nach Vernéville führenden Straße nur wenige Schritte von der französischen Grenze wieder aufgestellt werden; dort werden dann auch die sechs Särge gebettet. Französischerseits wird ein Jägerbataillon von Verdun bei der ernsten Feier die militärischen Ehren erweisen. An der Grenze wird eine Deputation des 1. Gardegrenadier-Regiments die Särge in Empfang nehmen. Jedenfalls werden auch die Metzer Militär- und Civilbehörden an dieser Feier, die für einen der ersten Tage im Juni geplant ist, Theil nehmen.

Rußland.

Warschau, 31. Mai. Die **Fabrikbesitzer** Fränkel und Emde in Lodz sind zu Geldstrafen von je 750 Rubel **verurtheilt** worden, weil sie **fremdländische Werkführer angestellt** hatten, welche der russischen Sprache nicht mächtig sind. Die Werkführer wurden ausgewiesen.

Amerika.

Von der Weltausstellung. Neue Zwietracht ist auf der Weltausstellung zu Chicago zum Ausbruch gekommen. Diesmal sind es die Maschinen-Aussteller, welche sich offen gegen ein Rundschreiben des Weltausstellungs-Comitees auflehnen, dessen Inhalt besagt, daß ein Jeder, der seine Maschinen arbeiten lassen wolle, die bewegende Kraft hierfür besonders bezahlen müsse. Diese Verordnung steht in offenbarem Widerspruch mit der zu Beginn der Ausstellung zwischen dem Comitee und den Ausstellern getroffenen Abmachung, welche ausdrücklich die Bedingung enthielt: „Die zur Bewegung der Maschinen erforderliche Kraft wird in genügender Menge frei geliefert." Das gegenwärtige Rundschreiben enthält aber nun die Clausel, daß jene Stelle bedeute: Die arbeitende Kraft kann nur „auf einige Minuten" umsonst geliefert werden. — Es sind diesmal nicht nur die Fremden, welche ihre Ansprüche dem Comitee gegenüber vertheidigen. Der Wortführer der Unzufriedenen ist der Vertreter einer der ersten

Litterarisches.

Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die **Gebrüder Grimm.** Illustrirt von **P. Grot Johann.** Von all den reichen Schätzen, welche die Gesammtheit der vaterländischen Literatur ausmachen, ist keiner, der sich größerer Bekanntschaft und herzlicherer Zuneigung erfreut hätte und erfreute, als die „Kinder- und Hausmärchen" gesammelt durch die Gebr. Grimm.

Kein „Märchenbuch" hat den gleichen Reiz ausgeübt, wie diese geradezu klassische Sammlung, und wo immer der Leser sie aufschlägt, tritt ihm das von der Erinnerung verklärte Bild der Jugend vor seine Seele. Unsterblich, gleich den Meisterwerken unserer größten Dichter, sind auch diese Schöpfungen des deutschen Volksgeistes; unvergänglich leben in der Phantasie von Groß und Klein die anmuthigen Gestalten des Dornröschen und Schneewittchen, das wunderliche Volk der Zwerge und Riesen, der Feen und Nixen, jene gravitätischen Könige und Königinnen, die sich mit der Krone niederlegen und mit diesem Attribute fürstlicher Würde erheben.

Grimms Märchen, hervorgegangen aus der stillen Arbeit des deutschen Volkes, sind auch wieder bestimmt für das ganze Volk: ohne Unterschied der Stellung und Lebensauffassung, der Bildung und des Alters. Ja auch des Alters! Nicht nur, daß sie den Kindergesegneten ein neues Bindeglied zwischen sich und den Kleinen sind, nicht nur, daß sie jedem Erwachsenen wie nichts anderes den Zauber der Jugend in verschönender Erinnerung erneuen, sind sie auch ein Born echter Volksweisheit, aus dem niemand vergeblich zu schöpfen versuchen wird, der durch den glitzernden Spiegel auf den Grund zu schauen vermag. Ins deutsche Haus gehören Grimms Märchen mehr wie nur ein ausgezeichnetes Buch, sie gehören dahin wie ein guter Hausgeist, ein selbstverständlicher Besitz, der Licht und Wärme verbreitet und wie kein anderer die graue Alltäglichkeit mit goldener Poesie durchleuchtet.

Entsprechend dieser Bedeutung der Grimmschen Märchen veröffentlicht nun die deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart eine **neue monumentale Ausgabe.** Mehrfach hat sich der Griffel des Künstlers an den Märchengestalten versucht, nie aber ist es gleich reich, gleich einheitlich und in gleich genialer Weise geschehen, wie durch P. Grot Johann, der mit der schönsten Begabung eine der poetischen Leistung sich anschmiegende Nachempfindung verband und so in diesem, seinem letzten und tiefsten Werke geradezu eine künstlerische Neuschöpfung der Grimmschen Märchen schuf. Die deutsche Verlagsanstalt hat alles gethan, um in Druck, Papier u. s. w. der Ausgabe ein ihrem Gehalte würdiges Aeußere zu geben, und durch den gering bemessenen Preis auch nach dieser Richtung hin dem Prachtwerke den Weg geebnet. Mag nun der alte Schatz des Volkes durch diese Ausgabe für Viele neu gehoben werden.

* * *

Die Verlagshandlung von Stephan Geibel in Altenburg sendet uns das erste Heft eines neuen Unternehmens: **„Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871"** von **Karl Zeitz,** illustrirt von R. Starcke-Weimar zu. Das Werk soll in etwa 18 Lieferungen a 3 Bogen (die Lieferung zu 50 Pfennigen) mit 170—180 Originalzeichnungen und einer Karte des Kriegsschauplatzes mit eingezeichneter Marschroute des 32. Infanterie-Regiments erscheinen und bis Weihnachten fertig vorliegen. Obwohl die Zahl der Erscheinungen über den 1870er Feldzug bereits Legion ist, so glauben wir auf den Dank unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir sie auf dieses Unternehmen besonders aufmerksam machen. Der Verfasser, jetzt Brauereibesitzer in Meiningen, von 1884—1890 Mitglied des Reichstages, lebte vor Ausbruch des Krieges in Paris, das er jedoch sofort nach der Kriegserklärung verließ, um sich als Kriegsfreiwilliger (er war vor Jahren von jedem Militärdienst dauernd befreit worden) zu melden. Mit köstlichem Humor schildert uns Herr Zeitz, welche vergeblichen Anstrengungen er macht, um in Aachen, Köln, Koblenz, Mainz auszukommen, bis er endlich in seiner Heimath Meiningen, zu einer „Muskete" kommt. In der Nacht angekommen, wird er am nächsten Morgen eingekleidet und rückt am selben Tage mit aus, ohne je vorher eine Muskete in der Hand gehabt zu haben, ohne jede Ahnung „vom Dienst". Wir begleiten ihn in dem ersten Heft bis Leimersheim in der Pfalz und lernen ihn schon in diesen wenig Tagen als einen jungen Deutschen von feuriger Begeisterung, hingebendster Opferfreudigkeit und warmer Vaterlandsliebe kennen. Die Schilderungen der französischen Zustände bei dem Ausbruche des Krieges, deren Augenzeuge er war, sind sehr interessant; die Schreibweise ist kurz, sachlich, packend und durchtränkt von Humor: Starckes Zeichnungen bilden eine treffliche Ergänzung zu dem Text. Wie uns die Verlagshandlung in einem Prospect mittheilt, hatte Herr Zeitz seine Erinnerungen bereits auf Wunsch für Verwandte, Freunde und Reichstagscollegen als Tage in einer geringen Anzahl von Exemplaren, die nicht in die weitere Oeffentlichkeit kamen, drucken lassen. Nach dem einstimmigen Urtheil von höheren Offizieren, von Parlamentariern, Beamten Industriellen u. s. w., die das Tagebuch lasen, giebt es bis jetzt kein Buch, das den Laien besser in den Krieg, wie er sich abspielte, in die Leiden und Freuden des Feldzugslebens einführe, als das Zeitzsche. Es hat ebenso großes Interesse für den Soldat, wie für den Nichtsoldat, für die Jugend, wie für den reifen Mann, und wir meinen, die Zeit sei gut gewählt, um in unserm Volk und vor allem in dem heranwachsenden Geschlecht die Erinnerung an die schweren, aber herrlichen Tage der Aufrichtung des Deutschen Reiches aufzufrischen. Herr Zeitz machte den ganzen Feldzug als Gemeiner mit und erwarb sich das eiserne Kreuz. Wir werden bei dem Fortschreiten des Werkes noch Gelegenheit nehmen, auf dasselbe zurückzukommen.

* * *

Hermanns Ende. Der Afrikareisende **Paul Reichard** besaß einen Buceros, einen Nashornvogel, der ihn jahrelang auf Reisen begleitete. Ein Zufall hatte ihm den für einen Nashornvogel überraschenden Namen Hermann eingetragen. Reichard saß nämlich mit seinem Genossen Dr. **Böhm,** der ihm leider bald darauf durch den Tod entrissen werden sollte, vor dem Tische des Zeltes, des Essens harrend. Beim Anblick des auftragenden Negerjungen rief Böhm: „Bist Du es, Hermann, mein Rabe?" In demselben Augenblick erschien der Vogel — und so blieb der Name an ihm haften. Dieser Hermann starb eines tragischen Todes — an Kunstsinn, wenn man so will. „Eines Tages," so erzählt Reichard in der „Gartenlaube", „bemerkte ich, wie Hermann, der wie viele Vögel gerne mit glänzenden Gegenständen spielte, eine Aquarellfarbentube im Schnabel hielt. Ein Schnabelhieb mochte dabei die dünne Zinnfolie durchbohrt haben, und nun drang die giftig grüne Farbe, welche den Inhalt ausmachte, wurmartig aus der Oeffnung. Der Vogel hielt dies wohl für ein Insect, und im Nu war die Farbe verschlungen, ehe ich es hindern konnte. Alle Versuche, den Vogel zum Brechen zu bringen, waren erfolglos. Bald ließ das arme Thier die Flügel hängen, nahm keine Nahrung mehr zu sich, saß traurig auf meiner Schulter und schmiegte sich wie Hilfe suchend ängstlich an mein Gesicht. In der Nacht des folgenden Tages ging's zu Ende mit Hermann. Todesmatt hüpfte er zum letzten Mal auf meinen Finger, mich unendlich traurig anblickend faßte er nochmals wie zum Abschied mein Ohrläppchen und starb. Ich konnte eine Thräne nicht unterdrücken, die über die wettergebräunten Wangen in meinen Bart niederrann."

* * *

„Wiener Mode." Im Gegensatze zu manchen anderen illustrirten Blättern, die es sich in der Sommerhitze bequem machen, bietet die „Wiener Mode" zu jeder Jahreszeit gleich Vortreffliches. So enthält z. B. das soeben erschienene 17. Heft unter den farbigen und schwarzen Abbildungen Mehreres, das als vollendete Kunstleistung bezeichnet werden muß. Für die Reichhaltigkeit des Gebotenen aber spricht die Thatsache, daß der Modetheil nicht weniger als 81 Abbildungen enthält.

Bunte Chronik.

Was französische Schriftsteller verdienen. Die „Wiener Mode" enthält über diesen Gegenstand einen außerordentlich interessanten Artikel, dem wir folgende Daten entnehmen: Nach einer kurzen Einleitung, in welcher geschildert wird, wie sehr sich die Verhältnisse seit den Tagen Corneille's, der bekanntlich für sein Meisterwerk „Athalie" nur 500 Francs erhielt, geändert haben, sagt der Verfasser: „Es ist bekannt, daß Alexander Dumas père geradezu wahnsinnige Summen mit seinen Theaterstücken und Romanen verdiente, und daß seine Autorenrechte auch noch seinem Sohne ein sehr schönes Einkommen sichern. Es war die erste Aufführung von „Henri III.", welche über das Schicksal des jungen Creolen entschied. Tags vorher noch ein untergeordneter Beamter des Herzogs von Orleans, der sich mit seinem bescheidenen Jahresgehalt von 1200 Francs sehr glücklich schätzte, war e

Maschinenfabriken Bostons. Die Industriellen drohen, wenn jene Zusage des ersten Uebereinkommens nicht aufrecht erhalten wird, ihre Maschinen wieder einzuhüllen und so während der Ausstellungszeit auf dem Platze zu belassen.

Chicago, 1. Juni. Der Präsident des amerikanischen Preiscomitees, Thacher, hat den ausländischen Commissaren geschrieben, daß ihrem Ansuchen gemäß zwei oder mehr Preisrichter zur Prüfung der einzelnen Ausstellungs-Gegenstände ernannt werden könnten.

Schiffs-Nachrichten.

Die Segelfahrt der neuen Caravelle „Santa Maria." Der „Wassersport" bringt die Uebersetzung des Berichtes des Fregatten-Capitäns Concas an den spanischen Marineminister über die Segelfahrt der neuen Caravelle „Santa Maria" von Teneriffa nach Puerto Rico. Die Caravelle, welche der Columbischen treu nachgebildet ist, begiebt sich bekanntlich nach den Vereinigten Staaten und nach Chicago. Sie wählte den Weg über die Canarischen Inseln und Cuba, theils weil der Atlantische Ocean in den südlichen Breiten weniger stürmisch ist, theils weil sich dadurch Gelegenheit fand, mehrere spanische Häfen anzulaufen. Dem Berichte entnehmen wir Folgendes:

Anfangs ging Alles glatt. Als die „Santa Maria" aber an Ferro vorübergesegelt war, begannen Nordweststürme zu wüthen, welche das kleine Fahrzeug fast auf der ganzen Reise begleiteten und es in die höchste Gefahr brachten. Das Schiff schlingerte in furchtbarer Weise in Folge der zu schweren Bauart, der hohen Deckaufbauten und der schweren Masten. Infolge der alterthümlichen unpractischen Takelung war das Reffen, Streichen und Beisetzen der Segel mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Endlich übernahm es durch die Einschnitte in der Bordwand vor dem Maste so viel Seen, daß die Luken fast stets geschlossen bleiben mußten. Häufiger mußte die „Santa Maria" lensen, das heißt platt vor dem Sturm laufen. Hierbei verdankte sie ihre Rettung wohl nur dem Ausbringen eines Oelsackes am Bugspriet. Die Wirkung des Oeles war wunderbar. Das Oel verhinderte das Brechen der Wellen über das Heck und glätterte die See in der Nähe des Steuers, wodurch seine Handhabung sehr erleichterte wurde. Trotz des angestrengten Dienstes befand sich an Bord Alles wohl. Die „Santa Maria" schickte sich bei Abgang des Berichtes an, nach Habana zu segeln.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 1. Juni.

Witterung für Sonnabend, 3. Juni.

Veränderlich, heftiger Wind; normale Temperatur. Stürmisch a. d. Küsten.

* * *

Unser Oberbürgermeister und die neue Fraction des Reichstages. Herr Dr. Baumbach hat an den Vorstand der neuen Fraction des Herrenhauses ein Schreiben gerichtet, welches folgenden Wortlaut hat:

Dem verehrlichen Vorstande der
neuen Fraction des Herrenhauses

habe ich ergebenst mitzutheilen, daß ich zwar auf die Zugehörigkeit zu der neuen Fraction keinen besonderen Werth lege, daß ich aber auf der anderen Seite durchaus nicht einzusehen vermag, inwiefern die neue Fraction dazu berufen wäre, über mein Verhalten in dem „Fall Herbette" ein Urtheil zu fällen. Ich bin anläßlich dieses Zwischenfalls den ungerechtesten Angriffen in der Presse ausgesetzt. Wie die neue Fraction dazu kommt, sich an diesen Angriffen zu betheiligen, verstehe ich nicht.

In dem Gespräch, das ich mit Herrn Herbette hatte, gedachte ich im Zusammenhang mit einigen Bemerkungen über die gegenwärtige friedliche Lage, der „Allianz zwischen Frankreich und Rußland". Der Botschafter bemerkte mir hierauf — wenigstens nach meiner Auffassung — er glaube nicht, daß man berechtigt sei, von einer Allianz zwischen Frankreich und Rußland zu sprechen. Wenn aber Herr Herbette jetzt erklärt, daß er nur gesagt habe, er sei nicht in der Lage, hierüber sprechen zu können, so will ich nicht bestreiten, daß ein Mißverständniß meinerseits obgewaltet haben kann.

In meiner Berliner Rede sprach ich nun von der Bedeutung des Dreibundes gegenüber einer französisch-russischen Allianz, fügte aber alsbald hinzu: „Indessen kann man von einer zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Allianz doch nicht sprechen, wie mir dies der hiesige, französische Botschafter in einem Gespräch, welches ich mit ihm hatte, selbst bemerklich gemacht hat. Aber dem sei, wie ihm wolle, wir haben den Dreibund."

Wenn man diese beiläufige Bemerkung nun so wendet, als hätte ich mich zur Begründung meiner ablehnenden Haltung gegenüber der Militärvorlage auf den französischen Botschafter berufen, als hätte ich die geplante Heeresverstärkung für unnöthig erklärt, weil mir der Botschafter jene Bemerkung machte, so ist dies nichts anderes, als eine Verdrehung und eine unwürdige Entstellung meiner Ausführungen.

Daß gegnerische Preßorgane dies je nach dem mehr oder weniger vornehmen Niveau, auf welchem sie sich bewegen, gegen mich ausnutzen, ist erklärlich. Objectiv denkende Männer werden anders urtheilen. Wie aber die neue Fraction des Herrenhauses dazu kommt, anläßlich dieses Vorfalles gegen mich vorzugehen, ist nicht erfindlich. Ich weise dies Vorgehen hiermit zurück und bitte, diese Erklärung geneigtest zur Kenntniß der neuen Fraction zu bringen.

In größter Hochachtung

Dr. Baumbach.

An den Vorstand der neuen
Fraction des Herrenhauses.

* * *

* **Conservative Weisheit.** Durch den Stapellauf der Fregatte „Gefion" sind gestern nicht allein die Fluthen der Weichsel hoch aufgerührt worden, sondern es ist auch in dem „Gedankensitze" des Leiters der „Danziger Allgemeinen Zeitung" eine bedeutende Gährung hervorgerufen worden, die ihn zu der Abfassung eines Wahlartikels veranlaßt hat, der mit folgenden Worten schließt:

„Gedenken sie (die Freisinnigen Danzigs) heute, beim Stapellauf der Corvette J daran, wie viele Summen sie im Marinebudget gestrichen haben, die zum Theil auch der Stadt Danzig zu Gute gekommen wären? Sollen solche Vorkommnisse sich in Zukunft wiederholen? Nützt überhaupt der Stadt Danzig und Umgegend die fortwährende Opposition gegen die Regierung? Kann Danzig nur vom Gewinne einzelner freisinniger Importeure leben? Suchen nicht 100000 Bürger auf andere Weise ihr Brod verdienen? Weg also mit einer freisinnigen Politik, die uns schädigt, fort mit der Interessenvertretung einzelner Großkaufleute, wählen wir einen unbefangenen Mann, der das allgemeine Wohl befördert und der selbst keine Sonderinteressen verfolgt, wählen wir Herrn v. Ernsthausen!

Wir haben diese Auslassung im Wortlaut citirt, weil wir sonst befürchten müssen, daß unsere Leser garnicht glauben werden, daß in einem Danziger Blatt solch' unsinniges Zeug abgedruckt werden könnte.

Wenn der Schreiber dieser Zeilen gestern die Schichau'sche Werft betreten hat, so wird er vielleicht bemerkt haben, daß neben der „Gefion" noch zwei andere angefangene Schiffe in den Helligen standen, welche der Handelsmarine angehören. Daraus dürfte wohl deutlich hervorgehen, daß es für die Schichau'sche Werft wichtiger ist, wenn Handel und Verkehr blühen, als wenn sie ab und zu einen staatlichen Auftrag erhält. Daß die Schiffahrt heute in Folge unserer verkehrten Wirthschaftspolitik schwer darniederliegt, läßt sich recht deutlich aus den Jahresberichten erkennen, welche die Schiffahrtsactiengesellschaften alljährlich veröffentlichen. Neben der Schichau'schen Werft existiren aber noch andere Privatwerften, welche auch hunderte von Arbeitern beschäftigen oder wenigstens beschäftigen könnten. Der Verfasser des Wahlartikels möge sich bei ihnen doch erkundigen, wo die lohnenden russischen Aufträge geblieben sind, und er wird dann vielleicht etwas vorsichtiger in der Behauptung sein, daß das Streichen einiger Kriegsschiffe von unheilvollem Einfluß auf die Erwerbsthätigkeit unserer Stadt gewesen sei.

Der Herr Verfasser redet ferner geringschätzig von dem Gewinn einzelner „freisinniger Importeure." Weiß er denn garnicht, daß der Handel Danzigs ein Speditionshandel ist, bei welchem Tausende von Arbeitern ihre Beschäftigung finden können? Wer vor anderthalb Jahrzehnten an der todten Weichsel spazieren ging, der konnte im Sommer Hunderte von fleißigen Arbeitern beobachten, welche an beiden Ufern der Weichsel das polnische Getreide bearbeiteten. Heute sind die Flächen, die damats glatt und blank wie eine Tenne aussahen, mit Gras bewachsen, auf denen höchstens hie und da eine Ziege weidet. Wir haben selbst erlebt, daß in Neufahrwasser fünf Dampfer voll Roheisen zu gleicher Zeit einliefen, bei deren Entladung wiederum Hunderte von Arbeitern lohnende Beschäftigung fanden. Heute kommen kaum so viel Kilo Roheisen in den Hafen, wie damals Centner. Und wo sind die landwirthschaftlichen Maschinen geblieben, deren Import nach Polen ein lohnender Geschäftszweig unseres Speditionshandel war? Sie sind verschwunden und wir rathen dem Verfasser des schönen Wahlartikels, wenn er einmal zum Legenthorbahnhof geht, einen Blick auf das Eckgrundstück in der Lastadie zu werfen. Das war vor anderthalb Jahrzehnten kaum groß genug, um die Menge der für Rußland bestimmten Maschinen aufzunehmen, heute ist er leer, und dichtes, hochgewachsenes Gras zeigt an, daß der Hof seit Jahren nicht mehr benutzt worden ist. Diese traurigen Erscheinungen sind die Folgen der verkehrten Wirthschaftspolitik, die von Blättern, wie die „Danz. Allgem. Zeitung" in den Himmel erhoben wird.

Daß wir überhaupt noch einige Vergünstigungen gerettet haben, wie vor allem die Einrichtung der Transitläger unter amtlichem Mitverschluß, das verdanken wir in erster Linie der zielvollen und erfolgreichen Thätigkeit unseres bisherigen Abgeordneten Rickert, und diese Thätigkeit des Herrn Rickert ist auch von politischen Gegnern anerkannt worden. Wir sind noch lange keine Industriestadt geworden und noch immer ist der Handel die vornehmste Lebensbedingung unseres Platzes. Blüht Handel und Schiffahrt, dann haben auch unsere Arbeiter Verdienst und stehen sich diese gut, so erzielen auch die Landwirthe in der Nähe der Stadt einen lohnenden Absatz für ihre Producte. Wir wollen deshalb keinen Konservativen wählen, der unseren Handel erschweren will durch Verschlechterung der Währungsverhältnisse, ja der den Rest derselben vernichten will durch seinen Widerstand gegen den russischen Handelsvertrag. Wir wollen auch keinen Socialdemokraten wählen, dem die Lebensbedingungen unserer Stadt so gleichgültig sind, daß er ihrer in seinen Reden noch nicht einmal gedacht hat, sondern wir wollen den Mann wählen, der die Interessen unserer Stadt lange Jahre glänzend vertreten hat,

unsern bisherigen Abgeordneten Rickert.

* * *

* **Agrarischer Patriotismus.** Nach einer Sitzung des Landwirthschaftlichen Vereins Lautenburg fand eine Besprechung über die Reichstagswahlen statt. Sämmtliche Mitglieder erklärten, unter keinen Umständen für Herrn Plehn-Gruppe zu stimmen, sondern für Herrn von Kries-Roggenhausen; denn dem ersteren die Stimme zu geben, hieße in sein eigenes Fleisch schneiden. Sollte es zur Stichwahl kommen, so wurde **Stimmenthaltung empfohlen, damit der Pole v. Rozycki durchkomme (!!)**, der sympathischer sei, da er auf dem Programm des Bundes der Landwirthe stehe. Und das sind dieselben Leute, die stets den liberalen deutschen Verrath an der deutschen Sache vorgeworfen haben, wenn sie nicht für einen der Ihrigen stimmten.

* * *

* **Bebauungsplan.** Nachdem der Bebauungsplan der Nordfront vier Wochen offen gelegen hat, Einwendungen gegen denselben aber nicht erhoben worden sind, hat der Magistrat denselben gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt. Der festgestellte Plan liegt acht Tage, vom Erscheinen der noch besonders zu erlassenden Bekanntmachung, im I. Bureau des Rathhauses während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht aus.

* * *

* **Eisenbahneinnahmen.** Die Eisenbahn-Direction Bromberg, die ausgedehnteste Preußens, hat dem Jahresbericht für das Rechnungsjahr 1892/93 zufolge eine Gesammteinnahme von 82360000 Mk. gehabt, und zwar entfallen hiervon auf den Personen- und Gepäckverkehr 25400000 Mk. und den Güterverkehr 52300000 Mk. Die Ausgaben betrugen dagegen u. a. für Gehälter, Pensionen, Unterstützungen u. s. w. 21757100 Mk., für Unterhaltung der Bahnanlagen 7366000 Mark, für Kosten des Bahntransportes 11732200 Mk., für Kosten der Erneuerung des Oberbaues und der Betriebsmittel 11596000 Mk., im Ganzen 56236000 Mk., so daß in diesem Directionsbezirk ein Ueberschuß von 26124000 Mk. erzielt worden ist.

* * *

* **Wettrennen.** Der Danziger Reiterverein wird am Sonntag, den 18. Juni, auf dem großen Exercirplatze wieder ein Wettrennen veranstalten. Nach den bisherigen Anmeldungen zu schließen, dürfte die Betheiligung eine recht rege sein.

* * *

Zur Ausführung der Militärpensionsnovelle hat der Kriegsminister die Landwehrbezirkscommando aufgefordert, diejenigen in ihren Bezirken ansässigen invaliden Mannschaften vom Feldwebel rc. abwärts festzustellen, welche auf Grund des Militär-Pensions-Gesetzes vom 27. Juni 1871 als Invaliden anerkannt sind und folgenden Bedingungen entsprechen: 1. Die Kriegszulage gemäß § 71 des Gesetzes vom 27. Juni 1871 beziehen; oder 2. die Zulage für Nichtbenutzung des Civilversorgungsscheins gemäß § 76 des Gesetzes vom 27. Juni 1871 bezw. § 12 des Gesetzes vom 24. Juni 1874 beziehen, am Kriege 1870/71 oder an einem Kriege vor 1870/71 theilgenommen haben oder seit diesem Kriege durch eine militärische Action oder durch Seereisen Invalide geworden sind (Marine) und sich im Genusse einer Verstümmelungszulage gemäß § 72 des Gesetzes vom 27. Juni 1871 befinden; oder 3. auf Grund der §§ 84 und 85 des Gesetzes vom 27. Juni 1871 einer Klasseneinschränkung hinsichtlich des Pensionsbezuges unterliegen.

* * *

* **Standesamtliches.** Im Monat Mai sind bei dem hiesigen Standesamt registrirt worden: 346 Geburten, 214 Todesfälle und 76 Eheschließungen.

* * *

* **Wegen Unterschlagung** wurde gestern der Schneider Walter Z. verhaftet. Er hatte vor einiger Zeit von dem Kaufmann B., Breitgasse, Tuchstoffe zur Anfertigung von Beinkleidern bekommen. Er fertigte die Kleidungsstücke auch an, zog es jedoch vor, dieselben nicht abzuliefern, sondern sie zu verpfänden. Auf Requisition des Geschädigten wurde Z. verhaftet, wobei er einräumte, daß er den Kaufmann L. gleichfalls durch derartige Unterschlagungen geschädigt habe.

* * *

* **Einen grausigen Fund** machten gestern Abend nach 10 Uhr einige Passanten des Langgartens. An einem Klingelzuge des Hauses Nr. 14 hing die Leiche eines älteren Mannes, der seinem Leben durch Erhängen und Aufschneiden der Pulsadern ein Ende gemacht hatte. Wie wir ermitteln konnten, ist der Todte der jüdische Händler B.; die Leiche war mit schwarzem Rock und graugestreifter Hose bekleidet, in den Taschen fanden sich nur zwei leere Portemonnaies vor. Nach dem Befunde der Leiche scheint der Unglückliche den Selbstmord auf folgende Weise vollführt zu haben: Er legte sich zuerst die Schlinge um den Hals und brachte sich dann Schnitte in die Pulsadern und den Hals bei. Durch den enormen Blutverlust erschöpft, sank der Unglückliche dann zusammen, so daß der Strick ihm den Hals vollständig zuschnürte. B. hat jedoch noch soviel Kraft gehabt, daß er imstande war, das Messer zuzuklappen und in die Tasche zu stecken. Wie uns mitgetheilt wird, hat B., der vor einiger Zeit aus Rußland ausgewiesen worden war, auch am Nachmittage desselben Tages bei einem seiner Freunde in der Weidengasse versucht, seinem Leben durch Erhängen ein Ziel zu setzen.

* * *

[Polizeibericht vom 1. Juni.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Schneider wegen Unterschlagung, 1 Arbeiter wegen groben Unfugs, 2 Obdachlose, 1 Betrunkener. — Gefunden: 1 rothgestreiftes weißes Taschentuch, 1 Päckchen Stickereiarbeit, 2 Schlüssel am Ringe, 2 Schlüssel am Bande, 1 Brieftasche, enthaltend: 1 Zehnpfennig-Briefmarke, 3 Lotterieloose, 1 Abzugs-Attest. Abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Marienburg,** 30. Mai. Gestern Abend wurde in den hiesigen Anlagen vor dem Marienthor eine **schauderhafte That** verübt. Der Arbeiter S. wurde von zwei Leuten angefallen, mit einem Stocke niedergeschlagen und ihm dann ein Messer in die rechte Halsseite bis in die Luftröhre gestoßen. Der bedauernswerthe Mann wurde erst gegen Morgen aufgefunden und in das Diakonissenhaus geschafft. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Thäter hatten die Frechheit, sich noch mit ihrer That unter den Lauben zu brüsten. (G.)

* **Graudenz,** 31. Mai. Unter einer **Gaskalamität** hatte gestern Abend unsere Stadt zu leiden; in der Gasanstalt waren zwei Retorten geplatzt, so daß das Gas in den Schornstein ging und der Vorrath der Gasometer in Folge dessen bald erschöpft war. In den Lokalen und im Sommertheater mußte man sich daher zur Beleuchtung mit Kerzen und Lampen bis gegen $\frac{1}{2}$10 Uhr begnügen, wo nach Einschiebung neuer Retorten wieder genügend Gas vorhanden war.

* **Graudenz,** 31. Mai. Ueber den **materiellen Erfolg des Lutherfestspiels** schreibt man dem „Gesell.": Die Kassenkommission ist damit beschäftigt, die einlaufenden Rechnungen einer Prüfung zu unterziehen. Bei der Höhe der nothwendig gewesenen Ausgaben ergiebt sich schon jetzt das Resultat, daß ein Reingewinn nicht bleiben wird, es ist zu hoffen, daß die Einnahmen mit den Ausgaben sich decken werden. Die durch verschiedene Zeitungen verbreiteten Nachrichten, daß ein Defizit von 1000 M vorhanden sei und der Garantiefonds angegriffen werden müsse, beruht auf Erfindung.

* **Konitz,** 31. Mai. Von den am Montag Morgen hier auf dem Bahnhof aufgelassenen **Brieftauben** sah man noch vier derselben heute Vormittag in der Nähe des Hauptmarktes sich in der Luft herumtummeln.

* **Thorn,** 30. Mai. Der **russische Bankdieb** von Ciechanowski ist heute in Alexandrowo durch Hamburger Polizeibeamte den russischen Behörden übergeben worden. C. hatte etwa 200000 Rubel unterschlagen und war mit diesem Betrage geflüchtet. Verschiedene Spuren wiesen darauf hin, daß der Dieb sich in der Gegend von Hamburg aufhielt und dort auch ein Liebesverhältniß eingegangen war. Zum Stelldichein wurde von der Braut der Dieb in ein Hotel nach Altona eingeladen. Diese Einladung war aber von der Hamburger Polizei geschrieben, der Dieb folgte der Einladung und wurde sofort festgenommen. Auf seine Ergreifung hat die russische Regierung mehrere tausend Rubel ausgesetzt, die den Hamburger Polizeibeamten zukommen werden. Im Besitz des Diebes wurden noch 90000 Mk. in Banknoten vorgefunden. (G.)

* **Königsberg,** 31. Mai. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung rief eine lebhafte Debatte die Vorlage des Magistrats, betreffend die Festsetzung des **Einkommens für den zukünftigen Ober-Bürgermeister,** hervor. Der Magistrat hatte, wie unsere Leser schon erfahren haben, 15000 Mark vorgeschlagen. Die Ansichten gingen nicht wesentlich auseinander. Während von einer Seite die Magistratsvorlage befürwortet wurde, wurde von anderer Seite der Betrag von 13000 Mk. vorgeschlagen. Herr Eisenbahndirector Krüger beantragte 13000 Mk. Gehalt, 1000 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, 2000 Mk. Repräsentationskosten. In namentlicher Abstimmung wurde die Magistratsvorlage mit 37 gegen 36 Stimmen angenommen. (K. H. Z.)

* **Königsberg,** 31. Mai. Was durch **Ausdauer** und

---

den andern Tag der Löwe des Tages und verkaufte sein Manuscript für 6000 Francs. Dumas père wäre als vielfacher Millionär gestorben ohne seine bekannte, ja sprichwörtlich gewordene Verschwendungssucht. Der jüngere Dumas hat ohne Zweifel bedeutend weniger Geld verdient als sein Vater, obwohl er den Vortheil hatte, mit einem bekannten Namen zu debutiren. Die ersten hundert Aufführungen der „Cameliendame" brachten ihm „nur" 20000 Francs, aber seine Einnahmen stiegen in rapider Progression. So hat z. B. der geistvolle Autor schon vor der ersten Aufführung von „Francillon" 60000 Francs blos für die Uebersetzungsrechte eincassirt. — Victor Hugo hat als Ertrag seiner Feder fünf Millionen Francs hinterlassen, den Werth seiner Werke natürlich nicht inbegriffen. Diese Werke bringen seinen Erben jedes Jahr eine Rente von 50000 Francs. — Victorien Sardou besitzt in Marly-le-Roi ein fürstliches Schloß, dem ein nicht minder fürstliches Vermögen entspricht. Bekannt ist auch die außerordentlich schöne Besitzung Emile Zola's in Medan, für deren Ausschmückung er einen großen Theil seiner nach Millionen zählenden Einkünfte verwendet hat und noch immer verwendet. Uebrigens lassen ihn die biederen Landleute von Medan seinen Reichthum theuer bezahlen. Ein Pfund Erbsen, das für jeden gewöhnlichen Bürger von Medan 30 Sous kosten würde, muß Zola mit 3 Francs bezahlen. „Er ist reich genug, er hat ja so viel Geld mit dem „Assommoir" verdient!" Alle diese colossalen Einkünfte werden aber durch das übertroffen, was George Ohnet, nicht der begabteste, aber zweifelsohne der geschäftlich tüchtigste der modernen französischen Autoren verdient. „Der Hüttenbesitzer" ist geradezu für ihn die Henne geworden, die goldene Eier legt. Im Jahre 1885 schätzte man die Einnahmen aus dem Roman und dem Stücke „Der Hüttenbesitzer" auf mehr als eine halbe Million Francs! Man sieht, daß das Geschäft eines dramatischen Autors in Paris recht lohnend ist, und daß im Allgemeinen, wie Rossini sagte, „dabei nicht Hungers stirbt!"

Distanzmarsch Berlin-Wien. Ueber die Ereignisse des zweiten Marschtages meldet dem „B. T." ein gestern Abend $6\frac{3}{4}$ Uhr in Bautzen aufgegebenes Privat-Telegramm Folgendes: Der Wiener Arzt Dr. Jobst, welcher, wie gemeldet, sich im Laufschritt an der Spitze der Marschtheilnehmer befand, ist nach einem Marsche von 161 Kilometer gänzlich erschöpft liegen geblieben. Wie es sich herausstellte, ist dem Dr. Jobst eine Sehne am Fuße gerissen. Es überholten ihn in Folge dessen gestern Nachmittag die beiden Vegetarianer, der Cultur-Ingenieur aus Magdeburg und der Architekt aus Leipzig, welche ungemein frisch und wohlgemuth weiter wanderten. Ihnen folgt der Musiklehrer aus Petersdorf und der Ingenieur aus Wien, dreißig Kilometer hinter diesen der Naturmensch Georg Drütschel aus Lichtenfels als Fünfter. Die beiden Vegetarianer, welche sich jetzt an der Spitze der Dauergänger befinden, erreichten gestern das Dorf Hochkirch, unweit Bautzen, welches von Berlin 192 Kilometer entfernt ist. Die Theilnehmer an dem Distanzmarsch, welche bekanntlich durch weiße Armbinden gekennzeichnet sind, werden von den Bewohnern der zu passirenden Ortschaften theils mitleidig, theils enthusiastisch begrüßt.

Der Witz als Handelsartikel. So weit haben wir es Dank unseren Riesenfortschritten gebracht, daß wir uns den Witz kaufen können und daß unsere Zeit Firmen aufzuweisen hat, welche sich mit der diesbezüglichen Fabrikation befassen. Leider müssen wir gestehen, daß das Gebotene nicht nach unserem Geschmack und vielleicht mit der bekannten Bezeichnung „faule Witze" zu versehen ist. Hier einige solche: Der „Bier-Jux-Schwabe", ein aus Hartgummi täuschend nachgeahmter Schwabenkäfer. Zweck des Ankaufes dieses Handelsartikels ist, seinem Nachbarn am Biertisch einen solchen, bekanntlich für nicht gerade als appetitlich angesehenen Käfer unbemerkt ins Glas zu werfen. Daß der Trinker sich dann ekelt, das — ist eben der Witz. Von gleicher Güte ist auch die „Vexirauslaufflasche" (Parker's Lasting Perfume). Dieses reizende Flacon hat am Boden ein kleines Loch, das man zuhält, wenn die Flasche mit Wasser gefüllt wird. Füllt man sie ganz mit Wasser, so daß nach dem Verkorken keine Luft mehr in der Flasche ist, so läuft auch zu der Bodenöffnung keines heraus. Man übergiebt diese Flasche seinem Opfer, um die Güte des Odeurs zu prüfen. Oeffnet dieses dann den Kork, so läuft das Wasser aus der Bodenöffnung dem Ahnungslosen in den Aermel. — Sehr spaßhaft. Nicht wahr?

Die Rache eines Selbstmörders. Aus dem Berliner Vorort Oranienburg wird der „Volksztg." geschrieben: In seinem Geschäftslocal wurde am Montag Morgen der Schuhmachermeister P. erhängt vorgefunden. Neben der Leiche lag auf einem Tischchen ein Zettel, der die Aufschrift trug: „für die Polizei"; der Inhalt des Schreibens war die an die Behörde gemachte Mittheilung, daß der Lebensmüde sich erhängt habe, weil er in der Nacht vom Sonntag zum Montag beim Kartenspiel in einem Restaurant 600 Mark verloren, worüber er den glücklichen Gewinnern einen innerhalb vierundzwanzig Stunden einzulösenden Wechsel ausgestellt habe. Auf dem Zettel sind auch die Namen der Mitspieler verzeichnet, die den Gewinn eingeheimst, und das Local angegeben, in welchem das verhängnißvolle Spiel stattgefunden hat. Auf Grund dieses schriftlichen Nachlasses hat die Polizei am gestrigen Montag bereits Vernehmungen und Verhaftungen vorgenommen.

Vor Schreck gestorben. Ein trauriges Nachspiel hat in Sorau das am Donnerstag vor dem Pfingstfeste niedergegangene **Gewitter** gehabt. Während des Gewitters war der etwa 12 Jahre alte Sohn eines Besitzers aus dem Nachbarorte Seifersdorf auf dem Felde beschäftigt. Durch einen heftigen Donnerschlag **erschrak** der völlig gesunde Knabe dermaßen, daß ärztliche Hilfe hinzugezogen werden mußte. Trotzdem gelang es nicht, den Knaben am Leben zu erhalten, in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag **verstarb** er an den Folgen des Schrecks.

Abel's Bruder. Man schreibt aus Leipzig, 29. Mai. Ein hübscher **Wahlscherz** hat sich dieser Tage in einer Bezirksschule im Osten unserer Tage zugetragen. Fragt da der Lehrer einen der kleinen ABC-Schützen, wie der **Bruder von Abel** hieß, worauf der kleine Carl, dem bereits klar ist, daß auf ein A ein B folgt, prompt antwortete: **„Bebel"**.

Berlin, 31. Mai. **Eine Nacht im Kirchthurme** haben fünf Kinder dieser Tage durchlebt. Der siebzehn Jahre alte Gymnasiast K., dessen Vater, ein in den Ruhestand versetzter Eisenbahnbeamter, Müllerstraße 135a wohnt, holte am Sonntag Nachmittag kurz vor 6 Uhr die 17- bezw. 15jährigen Töchter und den 13 Jahre alten Sohn des Secretärs Sch., Müllerstraße 150c, aus der elterlichen Wohnung zu dem Gottesdienste in der Neuen Nazarethkirche ab. Ihnen schloß sich die 17jährige Tochter der Wittwe M. aus demselben Hause an. K., der bei einem Prediger in seinen Mußestunden schriftliche Arbeiten verrichtet und daher mit dem Kirchenpersonal bekannt ist, wies seinen Begleitern gegenüber auf die schöne Aussicht hin, welche man von der Höhe des Thurmes aus genieße, und machte den Vorschlag, nach Beendigung des Gottesdienstes den Thurm zu besteigen. Er fand um so eher Zustimmung, als erzählte, daß nach der Kirche Abendmahlsfeier stattfinde und diese Zeit zur Durchführung des Vorhabens ausreichen werde. Der Balgentreter gab ohne Weiteres seine Zustimmung und machte den Weg nach oben zugänglich. Die Gesellschaft stieg vergnügten Sinnes bis in die Glockenstube und erfreute sich an dem Anblick des zu ihren Füßen ausgebreiteten Häusermeers. Als schließlich K. zum Abstieg drängte, trat man, so rasch es eben gehen wollte, den Rückweg an. Aber Thüren und Kirche waren bereits geschlossen, da die Abendmahlsfeier ausgefallen, und die kleine Schaar saß gefangen. Zuerst bemächtigte sich ihrer ein jäher Schrecken; dann fing man an zu pochen, zu rufen, zu schreien: aber vergebens. G. stieg wieder in die Höhe und versuchte, durch die Schalllöcher hindurch zu rufen, durch ein Taschentuch auf seine Anwesenheit im Thurme aufmerksam zu machen. Aber Niemand sah oder hörte ihn. Als die Dunkelheit eintrat, beschlich auch die Furcht die jungen Gemüther, zumal da man nicht einmal ein Streichholz bei sich hatte, um den Raum hin und wieder zu erhellen. — Als die Kinder um zehn Uhr noch nicht heimgekehrt waren, wurden auch die Eltern unruhig und gingen an die Kirche, da sie von der beabsichtigten Thurmbesteigung Kenntniß hatten. Ihr Rufen wurde aber von innen nicht gehört, weil die Eingesperrten sich in einen Raum geflüchtet hatten, der nach außen völlig abgeschlossen ist, nnd einen neuen Aufstieg bei der gefährlichen Dunkelheit nicht mehr wagten. Trotzdem suchten die Eltern den Kirchendiener H. auf, der aber seine Hilfe versagte: „In dem Thurm ist Niemand." Um 1 Uhr Nachts suchten die Mütter der Kinder nochmals H. auf, aber auch diesmal vergebens. So mußten die Eingeschlossenen die Nacht im Thurm zubringen. Die Absicht, Sturm zu läuten, stieß auf den Widerstand des Gymnasiasten. Um der Furcht zu begegnen, sang und declamirte man. Endlich bei Sonnenaufgang stieg die Schaar wieder in die Höhe und zog die Aufmerksamkeit des Wächters durch Wehen mit dem Taschentuch auf sich. Die Befreiung erfolgte um $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens.

festen Willen erreicht werden kann, hat ein Schulmädchen, die 14jährige Tochter eines Feilenhauermeisters vom Sackheim, bewiesen. Schon als ganz kleines Mädchen hatte sie sich in den Kopf gesetzt, durch Sparsamkeit reich werden zu wollen und sie fing damit denn auch an, daß sie ihre Frühstückssemmel an an andere Schüler verkaufte und das Geld in die Sparkasse warf. Vor vier Jahren begann sie nun auch Cigarrenabschnitte zu sammeln und zwar mit solchem Eifer, daß sie oft sämmtliche Spitzen der ganzen vollen väterlichen Kiste auf einmal annectirte, und diese doch schließlich unter Verschluß gelegt werden mußte. Alle Cigarren rauchenden Herren waren ihre besten Freunde, die kleine „Cigarrenliesel," wie man sie nannte, hatte sich eine ganze Reihe derer angeschafft, die ihren Sammelfleiß unterstützten. Ein wohlhabender Herr, der die Absichten des Kindes kannte, kaufte ihm die Cigarrenabschnitte regelmäßig ab, um sie dem Wohlthätigkeitsverein zu schenken. Vor kurzer Zeit hatte nun die kleine „Cigarrenliesel" ihre bis dahin verlöthete Sparbüchse öffnen lassen und aus derselben nicht weniger als 74 Mk. entnommen, die nun sofort zinstragend der städtischen Sparkasse übergeben wurden. Bei einer solchen Ausdauer ist es nicht unmöglich, daß sich der goldene Jugendtraum des Mädchens einstens einigermaßen erfüllt.

* **Ragnit,** 30. Mai. Zwei **jugendliche Arbeiter,** welche gestern den Insterfluß durchschwimmen wollten, gingen unter und **ertranken.**

* **Pelplin,** 31. Mai. Heute Nacht wurde aus Josephowo bei Raikau die Leiche eines jungen, mittelgroßen, ziemlich elegant gekleideten Mannes hierhergebracht, welcher **erschossen worden** war. Der Sachverhalt wurde wie folgt zum Protokoll genommen: Gestern Nachmittag befand sich der Betreffende in Gremblin und stahl dem dortigen Klempner etwas über 20 Mk. Geld. Man entdeckte den Diebstahl sofort, und einige Leute begannen die Verfolgung des Diebes. Der Muthigste von ihnen, der Schmied des Ortes, näherte sich dem quer über das Feld nach Raikau zu Fliehenden am meisten und erhielt hierbei eine gefährliche Wunde, welche ihm der Dieb mit einem Dolchmesser beibrachte. Den schwer Verwundeten brachte man in das hiesige St. Josephs-Krankenhaus, wo ihn der Anstaltsarzt Dr. Paschkowski sofort in Behandlung nahm. Unterdessen verfolgten die anderen den Dieb eifrig; sie getrauten sich jedoch nicht, demselben zu nahe zu kommen. Erst Herr Hippolit Hillar aus Raikau, der sich aufs Pferd setzte und mit einer geladenen Büchse bewaffnete, holte den Dieb in der Nähe des Josephower Waldes ein. Es kam zum Kampfe zwischen beiden, dabei entlud sich Hillars Gewehr, die Kugel ging dem Diebe durch den Hals und tödtete ihn auf der Stelle. Bei dem Erschossenen fand man zwei Legitimationsscheine, und zwar auf die Namen Schappa aus Dirschau und Nikolajewski aus Flatow.

* **Bromberg,** 30. Mai. Die „Kreuz-Zeitung", welche gleich anderen Blättern die gänzlich erfundene Nachricht verbreitet hatte, der freisinnige Candidat Hr. Bräsicke hierselbst sei von der Candidatur zurückgetreten, veröffentlicht heute folgende geschmackvolle Berichtigung: „Ihre letzte Nachricht war unzutreffend; Herr B. hält seine Candidatur aufrecht und hält mit Juden und Genossen Versammlungen ab. Derselbe Correspondent macht den vom Bunde der Landwirthe einseitig aufgestellten Rittergutsbesitzer Falkenthal zu einem „Liberalen!"

Standesamt vom 1. Juni.

Geburten: Hilfsweichensteller Franz Meyer, T. — Schuhmachergeselle Hyeronimus Block, S. — Schriftsetzer Max Gerhardt, T. — Zimmergeselle Otto Korsch, S. — Schmiedegeselle Gottfried Morenz, T. — Schmiedegeselle Karl Thrun, S. — Arbeiter Anton Simson, S. — Tischlergeselle Heinrich Cunis, T. — Schmiedegeselle Michael Dunajski, S. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Maurergeselle Bruno Felix Lange und Wilhelmine Karoß. — Königl. Seminarlehrer Bartholomäus Hugo Ewert in Waldau und Anna Katharina Amanda Greifelt hier.

Heirathen: Architect George Bernhard Schoenicke und Ida Babet Valesca Soendermann. — Gerichts-Referendar, Dr. juris Arthur Rudolf Barg und Lisbeth Mathilde Conrad. — Hilfsschaffner Carl Wilhelm Lange und Maria Julie Piesciecк.

Todesfälle: Schiffscapitän Wilhelm Scherff, 37 J. — Frau Pauline Wilhelmine Oehlrich geb. Zielke, 80 J. — Arbeiter Hermann Albert Schmoldt, 38 J. — S. des Werkmeisters August Schaller, todtgeboren. — Unbekannte männliche Leiche ca. 50 Jahre alt, am 8. April cr. in der Weichsel aufgefunden. — Malergehilfe Theodor August Jahnke, 30 J. — Uhrmacher Iwan Wiszniewski, 52 J. — Unehel. 1 S.

Danziger Börse vom 1. Juni.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	135—156 M Br.	125-153 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	135—156 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	133—155 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	131—153 M Br.	
roth	745—821 Gr.	128—153 M Br.	
ordinär	713—866 Gr.	123—146 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 126 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 153 M Br., 152 M Gd., per Juni-Juli transit 127½—127 M bez., per Juli-August transit 129½ M Br., 129 M Gd., per September-Oktober zum freien Verkehr 156½ M bez., transit 131 M Br., 130½ M Gd., per Oktbr.-November transit 131 M Br., 130½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 132—133 M, transit 104—105 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 132 M, unterpolnisch 105 M.

Auf Lieferung per Juni-Juli inländisch 133 M bez., unterpoln. 106½—106 M bez., per Juli-August inländisch 134½ M bez., unterpolnisch 107½ M Br., 107 M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 137½ M Br., 137 M Gd., unterpoln. 108½ M bez., per Oktober-Nov. inländ. 138½ M Br., 138 M Gd., unterpoln 109 M Br., 108½ M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel transit 106½ M bez., do. Futter- transit 102 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 56 M Gd., nicht contingentirt loco 35¼ M Gd., Juni-Juli 35¾ M Gd., Juli-August 36 M Gd., per September-Oktober 36¼ M Gd.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 31. Mai. Wind: W.

Angekommen: Ellida, Johansson, Jasmund, Kreide. — St. Fergus (SD.), Sinclair, Stettin, leer. — Königin Auguste, Ahrens, Liverpool, Gasreinigungsmasse. — Clara Diekelmann, Mönnich, St. Davids, Kohlen. — Amaranth, Schünemann, Sunderland, Kohlen. — Emilie, Pews, Stevens, Feuersteine.

Gesegelt: Commerzienrath Fowler (SD.), Kuspiel, Memel, leer. — Romny (SD.), Sörensen, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

1. Juni. Wind: SW., später W.

Gesegelt: Annie (SD.), Penner, Skelleftea, Getreide. — Ruth (SD.), Delin, Calmar, Getreide.

Angekommen: Minister Achenbach (SD.), Kahmke, Dünkirchen, leere Fässer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Der praktische Landwirth.

Beilage zum „Danziger Courier“.

Verlag von H. F. Alexander, Danzig.

Freitag, den 2. Juni 1893.

Der Kampf gegen das Unkraut.

Die Unkräuter, d. h. diejenigen auf dem Acker und den Wiesen sich ansiedelnden Pflanzen, die landwirtschaftlichen Kulturwert überhaupt nicht oder in dem besondern Fall nicht besitzen, deren Teile also nicht oder nur wenig nutzbar sind, fügen der Bodenkultur nach verschiedenen Seiten erheblichen Schaden zu. Einmal verdrängen sie die angebauten Pflanzen, nehmen diesen nicht nur die Nährstoffe des Bodens fort, sondern auch das Licht und die Luft, und zwar macht sich dieser Einfluß in um so höherem Maße geltend, je langsamer sich die betreffenden Arten der Kulturpflanzen entwickeln, je mehr die Unkräuter Gelegenheit haben, sich gleich anfangs üppig zu entfalten. Zum andern werden die Ernteerzeugnisse nicht selten unmittelbar durch die Unkräuter geschädigt, indem sowohl die Samen der letzteren das Korn verunreinigen, minderwertig machen, als auch das Futter für das Vieh durch die Blätter und Stengel verschiedener Unkräuter in seinem Werte vermindert wird, mitunter geradezu schädliche Wirkungen erlangen kann. Es ist daher die Pflicht des Landwirts, die Unkräuter, die Schädiger der Kulturgewächse, die den Erfolg des auf die Erzielung höchster Erträge verwendeten Fleißes, der Mühen und Sorgen, zum Teil wieder aufheben, sowohl energisch als in zweckentsprechender Weise, daß heißt in einer der Natur der verschiedenen Unkräuter angepaßten Art zu bekämpfen. In welchem Maße die Erträge durch die Unkräuter geschädigt werden können, geht sehr schlagend aus einem vergleichenden Versuche hervor, den Professor Wolley in München schon vor einer Reihe von Jahren ausgeführt hat. Wir folgen hierin den Ausführungen der „Ldw. Post“. Die eine Hälfte der mit verschiedenen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen bestellten Parzellen wurde sorgfältig gehackt oder gejätet, während auf der andern Hälfte dem Wachstum des Unkrauts kein Einhalt gethan wurde. Es wurden nun von den verschiedenen Früchten auf den rein gehaltenen und auf den verunkrauteten Parzellen folgende Ernte-Erträge gewonnen, wobei zu bemerken, daß die absolute Höhe der Erträge hier ohne Bedeutung ist, da nur die relativen Zahlen Wert haben.

	Körner		Stroh	
	mit Unkraut	ohne Unkraut	mit Unkraut	ohne Unkraut
Sommerrübsen	266	394	1010	1361
Sommerraps	270	320	1990	1850
Erbsen	487	608	845	1030
Bohnen	446	562	804	969
Mais	1395	3411	5796	11684
	Wurzeln		Blätter	
Kohlrübe	1810	26680	1000	7000
Runkel (Oberndorfer)	129	5511	155	1778
Runkel (Leutewitzer)	162	4700	138	2378
Kartoffel (Rosen-)	12775	27775	—	—
Kartoffel (Schneeflocke)	4400	13275	—	—

In allen Fällen hat die unkrautfreie Hälfte der Parzellen gegenüber der andern Hälfte Mehrerträge gegeben, die zum Teil nicht sehr groß, zum Teil aber auch enorm sind. Man erkennt, daß die Unterschiede namentlich in der Art der Entwickelung der Kulturpflanzen ihren Grund haben; je langsamer deren Wachstum zu Beginn der Vegetation überhaupt ist, um so mehr kommt der nachteilige Einfluß des Unkrauts zur Geltung und umgekehrt. Die sich schnell entwickelnden und dem Unkraut bald den Rang streitig machenden Oelfrüchte Raps und Rübsen, ferner die sich ähnlich verhaltenden Erbsen und Bohnen werden zwar durch das Unkraut auch geschädigt, aber bei weitem nicht in dem Maße, wie die langsam wachsenden Rüben, Kartoffeln und der Mais. Besonders die Futterrüben und der Mais werden durch das Unkraut fast erdrückt, von Erträgnis ist hier kaum noch die Rede. Die Verhältnisse liegen in der Praxis jedoch insofern günstig, als gerade diese langsam sich entwickelnden Gewächse infolge ihres weiteren Standes die Vertilgung des Unkrauts leichter gestatten, das Hacken hier besser und bequemer zur Ausführung kommen kann, als z. B. bei dem Getreide.

Da wir uns gerade in dem Zeitpunkt befinden, in dem das Unkraut wächst, also seinen nachteiligen Einfluß besonders geltend macht, so erscheint es am Platze, auf die allgemeinen und besonderen Maßregeln hinzuweisen, die der Landwirt zur Bekämpfung des Unkrauts, zur Vermeidung der durch das Unkraut hervorgerufenen Schädigungen ergreifen kann und muß.

Daß vor allem die Saat, die in den Boden gebracht wird, frei sein muß von Unkraut, bedarf wohl keines Hinweises. Nicht nur das vorzüglichste Saatkorn an sich soll der Erde anvertraut werden, sondern dessen Reinheit ist ebenso wichtig, besonders für das Getreide, in dem später die Beseitigung des Unkrauts schwieriger ist, die neue Samenbildung seitens des Unkrauts nicht so leicht verhindert werden kann, als in den Hackfrucht- und Futterschlägen. Sorgfamste Reinigung des Saatguts ist deshalb eine der wesentlichsten Vorbedingungen für die Reinhaltung des Ackers von den ungebetenen Gästen.

Weiter kommt die rechtzeitige Bearbeitung des Bodens in Betracht. Da der Samen vieler Unkrautarten nur keimt, wenn er entweder unmittelbar an der Luft oder doch in den obersten Schichten des Ackers sich befindet, so ist es klar, daß der z. B. im Herbste beim tiefen Umpflügen der Stoppel in die Tiefe gebrachte Same zunächst nicht keimt, sondern ruhig in der Tiefe liegt, dann aber, wenn später nach Frist eines Jahres oder noch länger, die betreffenden Schichten wieder nach oben gebracht werden, zum Auskeimen kommt, daß also, wenn scheinbar alles Unkraut vertilgt ist, dieses nach längerer Frist plötzlich wieder von neuem hervortritt und seinen ungünstigen Einfluß ausübt. Wo deshalb Unkraut in großer Menge vorhanden war, wo dasselbe sich z. B. unter dem Getreide besamen konnte, da ist es vorteilhaft, die Stoppel gleich nach dem Verlassen des Getreides flach umzubrechen. Die Mehrzahl der in den oberen Schichten befindlichen Samenkörner wird dann zum Keimen gebracht und kann durch darauffolgendes Eggen und Krümmern zerstört werden. Neben dem Hacken und Jäten ist es überhaupt die wiederholte Bearbeitung des Ackers, die wesentlich zur Beseitigung des Unkrautes, wenigstens mancher Arten, beiträgt, die auch in andrer Hinsicht, wie das bekannt ist, die Fruchtbarkeit des Ackers erhöht.

Es giebt nun aber eine ganze Reihe von Unkräutern, die sich entweder nur zum Teil oder überhaupt nicht durch Samen fortpflanzen, bei denen wenigstens diese Art der Vermehrung nicht notwendig ist oder zu den Ausnahmen gehört, bei deren Vertilgung deshalb auch Maßregeln andrer Art ergriffen werden müssen, wie bei den eigentlichen Samenunkräutern. Es gehören dahin u. a. die gewöhnliche Ackerdiestel, Cirsium arvense, der Huflattich, Tussilago farfara, der Acker- und der Wiesen-Schachtelhalm, Equisetum arvense und pratense, sowie besonders die bekannte Quecke, Triticum repens. Ohne daß diese Pflanzen zur Blüte oder zum Samenansatz kommen, vermögen sie sich in enormer Weise auszubreiten, wie denn z. B. den Landwirten die blühende Quecke viel weniger bekannt sein dürfte, als die Stengel und Blätter dieser Pflanze. Was die Vertilgung der Unkräuter mit den geschilderten Eigenschaften noch besonders schwierig macht, ist die Förderung des Wachstums durch die Bearbeitung des Bodens, mit der ja stets eine Lockerung verbunden ist. Diese Lockerung gewährt den Vermehrungsorganen der Quecke, der Distel u. s. w. die günstigsten Bedingungen zur Entwickelung, zur Bildung neuer Triebe und Blätter, sodaß also diejenige Kulturmaßregel, die im allgemeinen günstig ist, auch mit Rücksicht auf die Vertilgung der meisten Unkräuter, sich in diesem Falle als geradezu nachteilig erweist. Die Unkräuter dieser Art lassen sich daher nicht binnen kurzer Zeit, sondern nur im Laufe mehrerer Jahre zerstören, der Kampf gegen diese erfordert Ausdauer und Nachhaltigkeit. Die Mittel zur Bekämpfung der Schädlinge mit den geschilderten Eigenschaften ergeben sich aus der Betrachtung der Naturgeschichte dieser Pflanzen, aus der Kenntnis ihrer Lebensbedingungen. Zunächst ist hervorzuheben, daß die Vermehrung der Distel u. s. w., wenn sie nicht zur Samenbildung gelangen, durch unterirdische Stammteile oder auch durch Teile der Wurzel erfolgt, die, wenn auch nur kleine Stücke davon im Boden verbleiben, Wurzeln bilden und damit neue samentragende Pflanzen erzeugen können. Diese unterirdischen Teile müssen aber, wenn sie die genannte Fähigkeit besitzen sollen, ein bestimmtes Maß von Lebenskraft d. h. von Reservestoffen besitzen, ohne deren Vorhandensein eine weitere Entwickelung ausgeschlossen ist. Die Reservestoffe bestehen teils aus den aus dem Boden entnommenen Mineralstoffen, teils aus den durch die grünen Blätter der Pflanze zugeführten Bestandteilen der Luft, namentlich dem Kohlenstoff. Sorgt man durch beständige Vernichtung der oberirdischen grünen Blätter dafür, daß diese keine Nahrungsstoffe aus der Luft aufnehmen können, so verlieren die im Boden befindlichen Pflanzenteile an Kraft und eine fortgesetzte Bekämpfung dieser Art läßt schließlich die Wurzeln und unterirdischen Samenteile vollständig zu Grunde gehen; dieselben verlieren die Fähigkeit, von neuem zu treiben.

Wenden wir uns im einzelnen zu den bereits genannten Un-

kräutern, so ist das Auftreten der Distel an sich als ein günstiges Zeichen für die Beschaffenheit des Bodens anzusehen, weil diese Pflanze den tiefgründigen, fruchtbaren Lehmboden besonders liebt. Die Distel vermehrt sich einmal durch Samen, deren jede Pflanze mehrere Tausende erzeugen kann, andrerseits durch den im Boden befindlichen Stamm, wie das schon auseinandergesetzt wurde. Die Bekämpfung hat sich daher zunächst auf die Verhinderung der Samenbildung zu erstrecken, wobei man sein Augenmerk nicht nur auf den Acker selbst, sondern auch auf die Wege, die Raine und auf die Grabenböschungen und Ränder zu richten hat, wie denn auch in verschiedenen Staaten polizeiliche Vorschriften in dieser Richtung erlassen sind. Zweitens müssen die einzelnen Pflanzen direkt vertilgt werden, und zwar dadurch, daß man sie möglichst tief aussticht oder besser noch mit besonderen Distelzangen aus dem Boden herausholt, oder daß man in der schon beschriebenen Weise die Blätter vernichtet. Je nach der Art des Kulturgewächses, das man anbaut, verdient das eine oder andre Verfahren den Vorzug. Der Grund, warum z. B. mehrjährige Futterschläge (Klee oder Luzerne) die Distel so wirksam bekämpfen, liegt darin, daß dabei die Blätter häufig abgeschnitten werden.

Ein weiteres, wenn auch nicht so allgemein verbreitetes, so doch da, wo es auftritt, höchst lästiges Unkraut ist der Huflattich, der sich ebenfalls nicht nur durch die Samen, sondern auch durch die im Boden befindlichen sog. Ausläufer verbreitet und infolge seiner umfangreichen Blätter, sowie des schnellen Wachstums die Kulturpflanzen unterdrückt. Die Vertilgung des Huflattichs ist um so schwieriger, als die Wurzeln sowie die erwähnten Ausläufer tief in die Erde hineingehen, also bei gewöhnlicher Bearbeitung nicht sämtlich bloß gelegt werden. Eine ganze Reihe der vorgeschlagenen Mittel hat sich als zweckmäßig nicht bewährt; so ist das Bedecken der grünen Pflanzenteile mit Dünger, um dieselben zu ersticken, einmal umständlich und zum andern wird der Zweck nur in unvollkommenem Maße erreicht, die Pflanzen behalten ihre Lebensfähigkeit bei. Am besten hat sich noch die sorgsame Entfernung der Stengel und Blätter, sowie das Aufsammeln aller beim Pflügen und Eggen bloßgelegter Wurzelstöcke und Ausläufer bewährt, eine Maßregel freilich, die nur zum Ziele führt, wenn sie mehrere Jahre hindurch mit größter Sorgfalt durchgeführt wird.

Der Schachtelhalm, der namentlich auf bindigem, also auf Thon- und schwerem Lehmboden vorkommt, ist stets ein Beweis dafür, daß der Boden im Untergrunde naß ist. Damit sind in der Hauptsache schon die Mittel angegeben, um dieses Unkraut, das den Wert des Wiesenheues erheblich herabsetzt, zu vertilgen, weil die Milchergiebigkeit der Kühe durch den Genuß des Schachtelhalms sehr ungünstig beeinflußt wird. Die Beseitigung des Untergrundwassers, was man auf Wiesen am besten durch Herstellung von Abzugsgräben, auf dem Acker durch die bekannte Drainage bewirkt, kommt hier in erster Linie in Betracht. Wenn man dabei noch die Samenbildung verhindert und ferner durch fortgesetztes Hacken oder Abmähen die grünen Pflanzenteile, der bekannten Wedel, dem Schachtelhalme die Nahrungszufuhr abschneidet, so wird man seiner, besonders auf dem Acker, bald Herr werden. Da die aufgeführten Maßregeln sämtlich solche sind, die bei rationeller Ackerkultur an sich ergriffen werden, so kann man ebensogut sagen, daß diese Kultur schlechtweg den Schachtelhalm vertilgt, eine Behauptung, die durch die praktischen Erfahrungen vollständig bestätigt wird. Die Vertilgung des Schachtelhalmes auf den Wiesen ist der Natur der Sache nach schwieriger; durch sorgsame Pflegung und Düngung, also durch Kräftigung der nützlichen Wiesenpflanzen wird man auch hier zum Ziele kommen. Andere Mittel, so namentlich die vereinzelt empfohlene Düngung mit chlorhaltigen Stoffen, sind, abgesehen von der Unsicherheit ihrer Wirkung, ein zweischneidiges Schwert, weil viele Kulturpflanzen gegen die Zufuhr dieses Stoffes sehr empfindlich sind.

In Beziehung auf die Bodenart entgegengesetzt dem Schachtelhalm verhält sich die Quecke, die sich auf bindigen Böden nicht, dagegen in um so größerer Menge auf dem lehmigen Sand- und dem sandigen Lehm-, also auf dem lockeren Boden findet, namentlich, wenn diese Böden humos und dabei etwas feucht sind; da es die Lockerheit des Ackers vor allen Dingen ist, die die Quecke liebt, so sind damit die Fingerzeige zu deren Vertilgung gegeben. Legt man das Land mehrere Jahre in Weide aus, wobei sich die Oberfläche verschließt und die Krume des Ackers verdichtet, so entzieht man diesem Unkraut die Bedingungen seiner Existenz, die Queckpflanzen gehen ein oder sie werden wenigstens in ihrer Entwickelung außerordentlich gehemmt. Da sich die Wurzeln und unterirdischen Stammteile dieser Pflanze nur in den obersten Schichten des Bodens finden, so werden sie auch dadurch getötet, daß man den Acker sehr tief umpflügt, daß man also die oberen Schichten in die Tiefe hinunterbringt, die Quecken ersticken und verschwinden. Daß eine wiederholte oberflächliche Lockerung des Bodens, etwa um die angesiedelten Quecken zu sammeln und fortzuschaffen, das Wachstum der zurückgebliebenen Teile befördert, geht aus dem oben Gesagten hervor. Eine ausgedehnte Hackkultur ist im allgemeinen das sicherste Mittel gegen die Quecken, weil die grünen Blätter dadurch beständig vernichtet werden; bei intensiveren und stets mit ausgebreiteter Hackkultur verbundenem Betriebe kennt man die Quecke überhaupt nicht mehr, oder mindestens hat sie ihre Bedeutung als Feind der Kulturpflanzen verloren.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Zur Witterung. Der in der letzten Zeit in zahlreichen Gegenden niedergegangene Regen hat, wenn er auch für den meisten Roggen auf leichten Böden zu spät kam, den Pflanzenwuchs außerordentlich gefördert, so daß die Ernteaussichten im großen ganzen sich erheblich gebessert haben. Auch den sehr durstig gewordenen Weiden und den vielfach sehr zurückgebliebenen Wiesen wird die Feuchtigkeit wesentlichen Nutzen bringen. — Für den Monat Juni bezeichnet die Wetterprognose des Herrn Dr. Servus zu Charlottenburg als Tage erster Ordnung: 13.—16.; 2. Ordnung 24.—27. und 29.—30. Weiter heißt es über den Monat Juni: Sehr heiß mit heftigen, schweren Gewittern. — Der Schäfer, der ja bekanntlich von den meisten Wissenschaften etwas verstehen soll, meint dagegen: Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — Giebt's im Juli Donnerwetter, wird auch das Getreide fetter. — Regenbogen am Morgen machen dem Schäfer Sorgen; aber am Abend ist er ihm labend. — Wenn die Mondhörner zwischen Neumond und erstem Viertel klar, spitz und deutlich erscheinen, deutet's auf gut Wetter, erscheinen sie trübe und stumpf, hat man veränderliches Wetter zu erwarten. — Medardus (8. Juni) schreibt sechs Wochen lang dem Wetter, sagt man, vor den Gang. — Regnet's am Veitstag (15.), so regnet's 31 Tage. — Scheint die Sonne auf den nassen Stein, wird wieder bald ein Regen sein. — Wenn viel Raupen sein, giebt's viel Korn und Wein. — Die Bauernregel sagt: Auf den Juni kommt es an, ob die Ernte soll bestahn. — Genauer präzisiert werden die Wünsche des Landmanns mit folgenden Worten: nicht zu naß und nicht zu kühl, nicht zu trocken und nicht zu schwül, warm und naß und kühl und trocken, dann giebt der Brachmond in die Milch zu brocken.

Etwas vom Nutzen der Thomasschlacke. Große Mengen von Thomasschlacke kommen seit sechs Jahren in immer steigendem Maße in Dithmarschen (Holstein) zur Verwendung. Der dortige Geestboden, aus Mohr und Sand bestehend, wird allerdings für Thomasschlacke sehr empfänglich sein und kann man dem Bericht eines dortigen Landwirts wohl Glauben schenken, welcher mitteilt, daß seit Anwendung dieses Düngemittels neben Stalldünger die Erträge von 1400—1500 Kilo Roggen pro Hektar auf 2700—3000 Kilo gestiegen sind und zum Teil die Marschböden überflügelt haben. Die Güte des Korns soll sich auch verbessert haben, und nicht am wenigsten freuen sich die dortigen Landwirte über die dortige Vermehrung ihrer Futtererträge.

Ein sehr empfehlenswertes Mittel zur Vertilgung der Binsen auf Wiesen ist das öftere Abschneiden derselben und zwar möglichst nahe am Boden. Außerdem werden die Binsen bei genügender Entwässerung entweder ganz verschwinden oder sie werden in ihrer Entwickelung ganz erheblich gestört. Noch sicherer geschieht dies, wenn man die Wiesen kalkt und dadurch die nötige Entsäuerung bewirkt. Gleicher Erfolg wird durch Ausstreuen von Thomasschlacke erzielt, welche bekanntlich 50 pCt. Kalk enthält. Außerdem aber soll nichts unterbleiben, was geeignet ist, das Wachstum der guten Pflanzen zu befördern, besonders soll es an tüchtigem Durcheggen und geeigneter sonstiger Düngung nicht fehlen. Gute Kultur der Wiesen überhaupt ist das sicherste Hilfsmittel gegen das Wuchern aller Unkräuter, wie speziell der Binsen. Auf allen, in guter Kultur stehenden und sorgfältig gepflegten Wiesen wird man selten oder nie eine Binse finden.

Verfahren gegen die Fritfliege. Auf den Feldern, wo die Sommersaaten von der Fritfliege stark zu leiden haben, ist es, nach Prof. Dr. Brümmer-Jena, geboten, die Stoppelfelder etwa Ende August bis spätestens Mitte September sehr flach zu schälen oder nur mit einem Grubber zu behandeln, um die ausgefallenen Halmfruchtkörner zum Auflaufen zu bringen. Diese Stoppelausschläge dienen dann der Weitergeneration zur Eiablage, wodurch die Wintersaaten vor den Insekten geschützt werden. Fangpflanzen müssen aber bis spätestens Mitte April des folgenden Jahres zu Gründüngungs- oder Fütterungszwecken verwendet werden. Auch die Verlegung der Saatzeit von Anfang und Mitte September an das Ende dieses Monats und in den Oktober gewährt Schutz gegen die Eiablage der Fritfliege. Endlich dürfen auch nicht Grasraine zwischen den Ackerstücken geduldet werden, weil die Fliegen auch an verschiedene junge Gräser, wie Rispengräser, Quecken 2c. ihre Eier ablegen. Quecken sind nun freilich nicht nur an den Grasrainen. Wenn die Fritfliege auch auf solche ihre Eier ablegt, dann muß der Landwirt dafür sorgen, daß er überhaupt keine Quecken im Acker hat.

Gegen die Futternot im Hochsommer und Herbst. Mit Rücksicht auf den schlechten Stand der Futterpflanzen ist es angezeigt, rechtzeitig der Futternot im Hochsommer und Herbst vorzubeugen. Es empfiehlt sich zu diesem Zweck der Anbau solcher Pflanzen, welche möglichst bald einen Schnitt gewähren; als solche sind zu nennen: 1) Der weiße Senf. Von diesem braucht man 4—5 Ko. Saatgut pro 20 Ar; nach 6—8 Wochen tritt er bereits in Blüte und empfiehlt es sich deshalb, den Senf in Absätzen von höchstens zehn Tagen zu säen, so daß man stets saftiges Futter zur Verfügung hat. Als Milchfutter ist der Senf sehr zu empfehlen, da er auf die Menge und noch mehr auf den Fettgehalt der Milch sehr günstig einwirkt. Mehr noch als die Aussaat von reinem Senf hat sich ein Gemenge desselben mit Hafer, Gerste, auch Buchweizen bewährt. — 2) Grünhafer und Grüngerste. Man beachte, daß man zum Grünabmähen

und Verfuttern bestimmte Pflanzen stets dichter säen muß, als solche, welche früh reifen sollen, und nehme deshalb auf die 20 Ar mindestens 40—50 Ko. — 3) Wickfutter. Es empfiehlt sich, 75 Ko. Superphosphat und 30—40 Ko. Chlorkalium pro 20 Ar zu verwenden; an Saatgut sind auf die gleiche Fläche 40—50 Ko. erforderlich; gewöhnlich säet man etwas Hafer darunter (etwa 25 pCt.). Die Aussaat ist in Zwischenräumen von 2—3 Wochen zu machen. — 4) Serradella. Diese überaus nützliche Futterpflanze gedeiht am besten auf Sandboden, dem es jedoch an Feuchtigkeit nicht mangeln darf. Man säet 8—10 Ko. pro Ar. Die Serradella gehört, wie alle Schmetterlingsblättler, zu den Stickstoffsammlern und ist schon aus diesem Grunde zum Anbau dringend zu empfehlen, wo der Boden sich dazu eignet. Als Vorfrucht oder Wintergetreide und Kartoffeln wird sie kaum von einem andern Kulturgewächs übertroffen.

Die schweizer weiße Saanenziege. Zu den vorzüglichsten Ziegen der Schweiz hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit gehört die im Simmenthal (Kanton Bern) allgemein verbreitete weiße Saanenziege. Sie ist eine der größeren der schweizer Ziegen und gewährt sowohl im Sommer auf den Alpen als im Winter im Stall bedeutenden Nutzen. Die echte Saanenziege ist ziemlich groß, von weißer Farbe und ungehörnt. Sie hat einen freundlichen mittellangen Kopf, mit etwas breiter Nase und Schnauze, ziemlich lange, bewegliche, oft hängende Ohren. Der Hals ist verhältnismäßig lang und nicht sehr mächtig, die Brust gut entwickelt, der Widerrist ziemlich aufgesetzt, der Rücken schwach karpfenartig, nach hinten vom Kreuz an — wenn auch nicht leer — ziemlich zugespitzt. Die Füße sind stark und die Klauen sehr gut. Das Euter ist meist gut entwickelt und der Milchertrag bei guter Fütterung reichlich. Das Haar des Körpers ist weder glatt noch vollständig gekraust, an der Brust und an den hinteren Beinen oft etwas lang und kraus. Sie ist genügsamer als manche andre Ziege und verdient auch hinsichtlich des Fleischnutzens Verbeitung. Erwachsene Tiere geben frischmelkend 3—4 Liter Milch täglich.

Das Licht und der tierische Organismus. Bei einem Aufsatz „Ueber den Einfluß des Lichtes auf den tierischen Organismus“ im „Landwirt“ gelangt Prof. Dr. Weiske zu folgendem Schluß: In allen den Fällen, wo es bei Haltung unsrer landwirtschaftlichen Haustiere darauf ankommt, gesunde, normale und kräftige Individuen zu erzielen, wie z. B. bei der Aufzucht und bei Zuchttieren, oder wo der Zweck der Haltung einen regen Stoffwechsel beansprucht, wie beim Milch- und Arbeitsvieh, wird es angezeigt sein, den Tieren den günstigen Einfluß des Lichtes in vollem Maße zukommen zu lassen. Dagegen ist es bei den zur Mast aufgestellten Tieren, welche ohnehin binnen kurzer Zeit der Schlachtbank überliefert werden, von großem, praktischen Vorteil, die Räume, in denen sie sich befinden, mehr oder weniger dunkel zu halten, und auf diese Weise den Stoffumsatz im Organismus herabzusetzen, um den Ansatz in gleichem Maße zu fördern, so daß bei gleichem Futteraufwand eine erheblich günstigere Produktion und reichliche Fettbildung erzielt wird.

Getreide-Handel.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. Loco 152—164 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 157 Mk. Per Juni-Juli 158—159—158,50—158,75 Mk. bez., per Juli-August 159,25—160,50—160—160,25 Mk. bez., per September-Oktober 162 bis 163—162,50—163 Mk. bez., per November-Dezember 166,25 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. Loco 140—147 Mk. bez. nach Qualität. bez. Lieferungsqual. 144,50 Mk., inländ. guter 144—145,50 Mk. ab Bahn bez. Per diesen Monat 147 Mk. bez., per Juni-Juli 146—147,52 bis 146,75 Mk. bez., per Juli-August 147,50—148,5—148,52 Mk. bez., per September-Oktober 150,5—151,25—150,75 Mk. bez., per Oktober-November 151—152—151,75 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. Loco 155 bis 169 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 159 Mk. Pommerscher mittel bis guter 156—159 Mk. bez., do. feiner 160—164 Mk. bez.; preußischer mittel bis guter 156—159 Mk. bez., do. feiner 160—164 Mk. bez., schlesischer mittel bis guter 157—160 Mk. bez., do. feiner 161—165 Mk. bez., per diesen Monat, per Mai-Juni und per Juni-Juli 160—160,75 Mk. bez., per Juli-August 150,50—151—150,25 Mk. bez., per September-Oktober 146—146,25—145,50 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. Gek. 250 To. Kündigungspreis 111 Mk. Loco 113—126 Mk. bez. nach Qualität. Per diesen Monat 110,5—110 Mk. bez., per Mai-Juni 110—109,50 Mk. bez., per Juli-August 111,50—111 Mk. bez., per September-Oktober 114,25—113,75 Mk. bez., per Oktober-November 115,75 Mk. bez., per November-Dezember 118,25 Mk. bez. Roggenmehl Nr. 0. und 1 per 100 Ko. brutto incl. Sack. Per diesen Monat, per Mai-Juni und per Juni-Juli 19,45—19,30 Mk. bez., per Juli-August 19,65—19,50 Mk. bez., per September-Oktober 20 bis 19,90 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack. Nr. 00. 22,50—20,50 Mk. bez., Nr. 0. 20,25—18,25 Mk. bez. Feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack. Nr. 0. u. 1. 19,50—18,50 Mk. bez., do. feine Marken Nr. 0. u. 1. 21—19,50 Mk. bez., Nr. 0. 1½ Mk. höher als Nr. 0. u. 1. — **Breslau.** Roggen per Mai 142, per Mai-Juni 142, per Juni-Juli 143. — **Hamburg.** Weizen loco ruhig, holsteinischer loco neuer 165—166. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco neuer 154—155, russischer loco ruhig, Transito 120. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen hiesiger loco 17, do. fremder loco 17,75, per Mai 16,85. Roggen hiesiger loco 15,75, fremder loco 17,75, per Mai 15,85. Hafer hiesiger loco 17,25. — **Mannheim.** Weizen per Mai 17,10, per Juli 17, per November 17,35. Roggen per Mai 15,50, per Juli 15,55, per November 15,70. Hafer per Mai 17, per Juli 16,60, per November 15,05. Mais per Mai 12,35 per Juli 11,50, per November 11,90. — **Pest.** Weizen loco matter, per Mai-Juni 8,25 Gd., 8,26 Br., per Herbst 8,41 Gd., 8,43 Br. Hafer per Herbst 6,25 Gd., 6,25 Br. Mais per Mai-Juni 5,10 Gd., 5,12 Br., per Juli-August 5,23 Gd., 5,25 Br. Kohlraps per August-September 14,90 Gd., 15 Br. — **Stettin.** Weizen unverändert, loco 150—158, do. per Mai 158, do. per Juni-Juli 157. Roggen matt, loco 136—140, do. per Mai 141,50, do. per Juni-Juli 142. Pommerscher Hafer 148—153. — **Wien.** Weizen per Mai-Juni 8,30 Gd., 8,35 Br., per Herbst 8,59 Gd., 8,62 Br. Roggen per Mai-Juni 7,10 Gd., 7,20 Br., per Herbst 7,76 Gd., 7,79 Br. Mais per Mai-Juni 5,43 Gd., 5,46 Br. Hafer per Mai-Juni 7,10 Gd., 7,15 Br.

Kartoffelfabrikate.

Berlin. Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter a 100 pCt. = 10000 pCt. nach Tralles ohne Faß. Loco 57,4 Mk. bezahlt. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter a 100 pCt. = 10 000 pCt. nach Tralles ohne Faß. Loko 37,8 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter a 100 pCt. 10 000 pCt. nach Tralles mit Faß. Gekündigt 50 000 Liter. Kündigungspreis 36,6 Mk. Per diesen Monat, per Mai-Juni und Juni-Juli 36,7—36,5 Mk. bez., per August-September 37,6—37,4—37,5 Mk. bez., per September-Oktober 37,1—37 Mk. bez. I. Kartoffelmehl 19—19,50 Mk., I. Kartoffelstärke 19—19,50 Mk., II. Kartoffelstärke und Mehl 16 bis 17,50 Mk., feuchte Kartoffelstärke, Frachtparität Berlin 10,40 Mk. gelber Syrup 22,5—23 Mk., Kapillär-Syrup 24—24,5 Mk., Kapillär-Export 24,5—25 Mk. Kartoffelzucker, gelb 22,5—23 Mk., do. Kapillär 24 bis 24,5 Mk., Rumcouleur 36—37 Mk., Biercouleur 35—36 Mk., Dextrin, gelb und weiß I. 27—28 Mk., do. secunda 24—25 Mk., Weizenstärke (kleinstückige) 31,5—32,5 Mk., do. (großstückige) 39—39,5 Mk., Hallesche und Schlesische 39,5—40,5 Mk., Reisstärke (Strahlen-) 48—49 Mk., do. (Stücken) 46—47 Mk., Maisstärke 31,5 Mk. nom., Schabestärke 30 Mk. nom. Alles per 100 Ko. ab Bahn Berlin bei Partien von mindestens 10000 Ko. — **Breslau.** Spiritus per 100 Ltr. 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Mai 56,25, do. do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per Mai 36,25 Mk. — **Hamburg.** Spiritus, loco unverändert, per Mai-Juni 25 Br., per Juni-Juli 25 Br., per Juli-August 25,37 Br., per August-September 25,75 Br. — **Posen.** Spiritus. Loco ohne Faß (50er) 55,20, do. loco ohne Faß (70er) 35,50. Still. — **Stettin.** Spiritus unverändert, loco 70er 36,50, per Mai 35,50, per August-September 36,50.

Vieh-Handel.

Berlin. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 4102 Rinder, dabei 69 schwedische, 6798 Schweine, 1618 Kälber, 10836 Hammel. Das Rindergeschäft wickelte sich sehr schleppend ab, weil die Schlächter infolge ungünstiger Fleischmärkte sehr vorsichtig einkauften. Ca. 3000 Stück gehörten der I. und II. Qual. an. Der Markt wird nicht geräumt. I. 53—55, II. 46—50, III. 39—44, IV. 33 bis 36 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Obgleich bei Schweinen verhältnismäßig starker Export stattfand, hatte der Markt doch äußerst gedrückten, schleppenden Verlauf bei rückgängigen Preisen, auch blieb ziemlich viel unverkauft. I. 52—53 Mk., ausgesuchte Posten auch darüber; II. 50 bis 51 Mk., III. 46—49 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Gute Kälber waren zu ziemlich unveränderten Preisen gut abzusetzen, geringere Ware dagegen konnte nur teilweise die alten Preise erzielen. I. 57—62, ausgesuchte Ware darüber, II. 49—56, III. 40—48 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Bei Hammeln zeigte sich mittlere und geringe Ware begehrter als beste und zog daher im Preise an, der Markt wird ziemlich geräumt. Export war schwach. I. 39—42, beste Lämmer bis 44; II. 34—38 Pf. für 1 Pfund Fleischgewicht.

Zucker-Handel.

Hamburg. Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg per Mai 17,87½, per August 18,12½, per September 16,60, per Oktober 14,62½. Ruhig. — **London.** 96procentiger Javazucker loco 18⅞, ruhig. Rüben-Rohzucker loco 17¾, matt. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Prod. Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg, Mai 17,75 Br. 17,85 G., Juni 17,82½ bez. 17,80 Br. 17,82½ G., Juli 18,02½ bez. 18 Br. 18,02½ G., August 18,17½—15 bez. 18,12½ Br. 18,15 G., September 16,50 Br. 16,60 G., Oktober 14,57½ bez. 14,55 Br. 14,57½ G., Oktober-Dezember 14,30 Br. 14,32½ G., November-Dezember 14,20 bez. 14,17½ Br. 14,20 G., alte Ernte flau, neue ruhig. Preise für greifbare Ware, mit Verbrauchssteuer: Brotraffinade I. 30,50—31, desgl. II. 30,25, gem. Raffinade 29,75—30,75, gem. Melis I. 29,75. Ruhig. — **Paris.** Rohzucker behauptet, 88 pCt. loco 49—49,25. Weißer Zucker ruhig, Nr. 3 per 100 Kilo per Mai 50,75, per Juni 51, per Juli-August 51,50, per Oktober-Dezember 42,25.

Wolle- und Baumwolle-Handel.

Antwerpen. Wolle. La Plata-Zug, Type B., Juni 4,60, Dezember 4,77½ Käufer. — **Bradford.** Wolle ruhig, williger; Garne stetig; Spinner in Folge früherer Kontrakte beschäftigt. — **Bremen.** Baumwolle. Matt. Upland middling, loco 39¾ Pf. Upland, Basis middling, nichts unter low middling, auf Terminlieferung, per Mai 39¼ Pf., per Juni 39¼ Pf., per Juli 39½ Pf., pr. August 39¾ Pf., per September 40 Pf., per Oktober 40¼ Pf. — **Leipzig.** Kammzug. La Plata, Grundmuster B., per Juni 3,75 Mk., per Juli 3,77½ Mk., per August 3,80 Mk., per September 3,82½ Mk., per Oktober 3,85 Mk.,

per November $3{,}87\frac{1}{2}$ Mk., per Dezember 3,90 Mk., per Januar 3,90 Mk., per Februar 3,90 Mk., per März 3,90 Mk., per April 3,90 Mk. — **Liverpool.** Baumwolle. Umsatz 7000 Ballen, davon für Spekulation und Export 500 Ballen. Ruhig. Middling amerikan. Lieferungen: Mai-Juni $4\frac{1}{32}$, Juni-Juli $4\frac{1}{32}$, Juli-August $4\frac{1}{16}$, August-September $4\frac{3}{32}$, September-Oktober $4\frac{1}{8}$, Oktober-November $4\frac{5}{32}$, November-Dezember $4\frac{11}{64}$, Dezember-Januar $4\frac{13}{64}$ d. Alles Käuferpreise.

Eisen- und Kohlen-Handel.

Glasgow. Roheisen. Mixed numbers warrants schlossen zu 40 sh. 6 d. Die Verschiffungen betrugen in der vorigen Woche 7182 To. gegen 5521 To. in derselben Woche des vorigen Jahres.

Verschiedene Handelsartikel.

Kaffee. Amsterdam. Java good ordinary 51. — Hamburg. Good average Santos per Mai 77,25. per September 75, per Dezember 74, per März 73. Behauptet. — Havre. Good average Santos per Mai 90 Mk., per September 90,25, per Dezember 90,25. Schleppend. — **Petroleum.** Antwerpen. Raffiniertes, Type weiß loco 12,25 bez. u. Br., per Mai 12,25 Br., per Juni 12,25 Br., per September-Dezember 12,25 Br. Fest. — Berlin. Raffiniertes (Standard white) per 100 Ko. mit Faß in Posten von 100 Ctr. loco 18,8 Mk. bez. nach Qual. — Bremen. Raffiniertes Faß zollfrei. Ruhig. Loco 4,80 Br. — Hamburg. Loco ruhig. Standard white loco 4,95 Br., per August-Dezember 4,95 Br. — New-York. Pipe line certificates per Juni 57,50. — Stettin loco 9,50 Mk. — **Rüböl.** Berlin per 100 Ko. mit Faß. Per diesen Monat, per Mai-Juni und Juni-Juli 47,10—48 Mk. bez., per September-Oktober 48,4—48,3—49 Mk. bez., per Oktober-November 48,60—49,20 Mk. bez., per November-Dezember 48,80—49,40 Mk. bez. — Breslau. Per Mai 50, per September-Oktober 51. — Hamburg (unverzollt) ruhig, loco 50. — Köln loco 54, per Mai 51,70, per Oktober 51,70. — Stettin matt, do. per Mai 49, do. per September-Oktober 49,50. — **Tabak.** Bremen. 800 Packen St. Felix, 124 Seronen Carmen, 61 Fässer Kentucky.

Vermischtes.

* **Ueber eigentümliche vom Korpsroßarzt Pilz beobachtete Futterschädlichkeiten** macht derselbe folgende interessante Mitteilungen: In der Umgegend in Königsberg i. P. wurden nach Verfütterung von Bastardklee bei Rindvieh und Pferden, besonders an pigmentlosen Hautstellen entzündliche Schwellungen, sogar mit oberflächlicher, bezw. tieferer, begrenzter Nekrotisierung beobachtet. Die Ursache wurde nicht aufgeklärt. 1891 erkrankten wieder viele Pferde, diesmal indessen keine Rinder. Die Pferde hatten nicht Bastardklee, sondern Wicken und Klee erhalten, welche dicht mit bläulich-schwarzen Blattläusen (Aphis papaveris) besetzt waren, so daß die grünen Pflanzenstengel teilweise gleichmäßig schwarz aussahen. Die Erkrankung trat auch hier nur an den weißbehaarten Stellen auf, wie an Lippen und am Fessel. Bei einzelnen Pferden stellten sich sogar Augenentzündungen ein, deren Abheilung längere Zeit in Anspruch nahm, wie die der Hautaffektionen. Das betreffende Pferd hatte plötzlich das Futter verschmäht und sich außerordentlich schwach gezeigt. Es taumelte beim Führen und war besonders schwach in der Hinterhand. Die sichtbaren Schleimhäute leichenblaß. Puls klein, Frequenz verdoppelt. Herzschlag pochend. Atmungszahl verdoppelt. Temperatur nur 37. Exkremente von sehr üblem Geruch. Bei sorgfältiger Kleiefütterung hoben sich die Kräfte in zwei Tagen, und bei der nächsten Untersuchung war das Pferd im allgemeinen gesund, aber auf beiden Augen erblindet. Auch zwei Monate nachher wurde vollkommenes Erlöschen des Sehvermögens festgestellt. Mit völliger Sicherheit ist allerdings diese Krankheit auf oben genannte Ursache nicht zurückgeführt, wenn auch die Erscheinungen nach Verabreichung des betreffenden Futters aufgetreten waren.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Sorte		Cours
Dukaten	pr. Stück	9.71 bz
Sovereigns	pr. Stück	20.45 G
20 Francs-Stücke	pr. Stück	16.25 bz
Gold-Dollars	pr. Stück	—.—
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.49 bz
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	80.90 G
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	165.50 bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	213 85 bz
Zoll-Coupons		326.50 bz G

Deutsche Fonds u. Staatspap.

Papier	Zf.	Cours
Deutsche Reichsanleihe	4	107.10 bz G
do. do.	3½	100.50 B
do. do.	3	86.70 bz G
Preuß. cons. Anleihe	4	107.10 G
do. do.	3½	100.50 bz G
do. do.	3	86.70 bz G
Staats-Anleihe 1868	4	101.70 bz
Staats-Schuldscheine	3½	99.90 G
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat.	3½	99.00 bz B
do. do. 1892	3½	99.00 bz B
Breslauer Stadt-Anleihe	4	103.10 G
Bremer Anleihe 90 u. 92	3½	98.20 B
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	—.—
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	97.75 G
Spand. Stadt-Anl. 91	4	103.00 G
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	96.60 bz
Rhein. Provinz-Obligat.	4	103.90 G
Westpr. Provinz.-Anleihe	3½	97.00 G
Schuldv. d. Kaufm.	4½	101.50 bz
Pfandbriefe.		
Berliner	5	115.30 bz
do.	4½	108.00 B
do.	4	104.30 G
do.	3½	98.70 G
Landschaftlich. Centr.	4	—.—
Kur- u. Neumärkische	3½	99.00 bz
do. do. neue	3½	98.60 B
Ostpreußische	3½	96.50 bz G
Pommersche	3	98.50 B
Posensche	4	102.40 bz
do.	3½	97.00 G
Sächsische	4	—.—
Schlesische ld. neue	3½	98.20 bz
Westfälische	4	103.10 G
Westpreußische I. IB.	3½	96.70 bz G
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	—.—
Kur- u. Neubrandenb.	4	103.00 bz
Pommersche	4	103.30 B
Posensche	4	103.00 bz
Preußische	4	103.10 bz
Rhein.- u. Westf.	4	103.50 G
Sächsische	4	103.30 bz
Schlesische	4	103.10 bz
Schlesw.-Holst.	4	103.10 G
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	—.—
Bayerische Anleihe	4	107.10 G
Bremer Anleihe 85—88	3½	98.20 B
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	97.25 bz G
do. Staats-Rente	3½	98.00 bz B
Hessen-Nassau	4	—.—
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	—.—

Ausl. Fonds u. Staatspapiere.

Papier	Zf.	Cours
Bukarester Stadtanl. 88	5	97.00 bz B
Dänische Landmbk. Obl.	4½	111.10 bz
do.	3	92.75 bz
Finnländ. Loose	—	—.—
do. St.-Eisenb.-Anl. 86	4	—.—
Galizische Propinat.-Anl.	4	80.75 G
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	92.10 G
Italienische Rente	5	92 00 G
do. amortisirt III. IV.	5	87.60 G
do. stfr. Hyp.-Obl.	4	—.—
Mailänder 45 Lire-Lose	—	4 .60 G
do. 10 do.	—	19.20 bz
Neuschachtel 10 Fr.-Lose	—	23.40 bz
New-York Gold rz. 1901	6	115.10 G
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp.	3½	—.—
do. do. 1892	4	102.10 B
Oesterr. Gold-Rente	4	97.25 bz
do. Papier-Rente	4½	—.—
do. do.	5	81.20 bz
do. Silber-Rente	4⅕	80.50 B
Poln. Pfandbr. I.-V.	5	65.80 B
do. Liquidat.	4	64.40 bz
Röm. St.-Anl. i. S.	4	89.90 bz
Rumänier fundirt	5	102.50 bz
do. amort. (4000)	5	98.00 G
do. 1890	4	83.75 bz G
do. 1891	4	83.90 B
Russ.-Engl. Anleihe 59	3	—.—
do. cons. Anl. 1880	4	—.—
do. inn. do. 1887	4	—.—
do. Gold 83 10er-1er	6	103.60 G
do. do. 1884 8 u. 4er	5	—.—
do. cons. Eisenb. 25 u. 10er	4	99.75 B
do. Orient-Anleihe II.	5	67.40 B
do. do. III.	5	68.90 G
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Poln. Schtz.-O. 500	4	95.75 bz
do. do. 150-100	4	93.00 G
do. 5. Stieglitz	5	—.—
do. Boden-Credit	5	107.20 bz
do. do. gar.	4½	102.10 bz G
do. Centr.-Boden-Pfd.	5	88.60 bz
do. Kurländ. Pfdbr.	5	—.—
Schwed. Anl. 1890	3½	97.00 B
do. do.	3	—.—
do. 10 Thlr.-Lose	—	96.00 bz
do. Hyp.-Pfdbr. 79	4½	101.80 bz
do. Städte-Pfdbr. 83	4½	100.60 bz
Serbische Gold	5	87.75 G
do. Rente 1884	5	79.40 bz
do. do. 1885	5	79.40 bz
Ung. Goldrente 1000	4	95.60 bz
do. do. Fl. 100	4	96.10 G
do. Kr. R. 10000-100	4	92.50 bz
do. Grundentl.-Oblig.	4	80.30 G
do. Papier-Rente	5	—.—
do. Invest.-Anleihe	5	101.20 G
do. do.	4½	101.10 G

Los-Papiere.

Papier	Cours
Augsb. 7 Fl.-Lose	29.70 G
Barletta 100 Lire-Lose	49.20 B
Braunsch. 20 Thlr.-Lose	104.60 bz
Freiburger Lose	—.—
Goth. Präm.-Pfandbr.	113.10 bz
Goth. Präm.-Pfandbr. II.	108.00 G
Hamb. 50 Thlr.-Lose	135.75 G
Köln-Mind. 3½% P.-A.	133.30 bz
Lübecker 50 Thlr.-Lose	129.25 G
Meining. Präm.-Pfandbr.	130 20 bz
Meining. 7 Fl.-Lose	28.00 G
Oesterr. Lose von 1854	—.—
do. do. von 1858	330.10 bz
do. do. von 1860	126.90 bz
do. do. von 1864	334.60 bz
Preuß. 3½% Präm.-Anl.	178.75 B
Russ. Präm.-Anl. von 1864	162.10 bz
do. do. von 1866	147.75 bz
Türken-Lose	89.75 B
Ungarische Lose	265.00 bz G

Hypotheken-Certificate.

Papier	Zf.	Cours
Braunsch.-Hann. Hypbr.	4	101.30 bz G
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	99 40 G
do. do. V.	3½	95.60 bz G
do. do. VI.	4	103.00 bz G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	102 20 bz G
D. Hyp.-B.-Pfdb IV. V. VI.	5	112.75 G
do.	4	102 90 bz G
Dresdn. (gar.) Hyp.-Obl.	3½	—.—
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	101.00 bz
do. unk. bis 1900	4	103.50 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	4	101.70 bz G
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	101.30 bz G
do. unk. bis 1900	4	103.30 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pf.	4	101.00 bz G
Pomm. Hp.-B. III. IV. neue	4	101.50 G
do. V. VI. unk. b. 1900	4	103.00 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	112.75 bz G
do. III., V. u. VI.	5	107.75 G
do. IV. rz. 115	4½	115.25 G
do. X. rz. 110	4½	111.25 G
do. VII., VIII. IX.	4	101.00 bz G
do. XII. unk. b. 1894	4	101.30 G
do. XIII. unk. b. 1900	4	103.20 bz
do. XIV. unk. b. 1905	4	103.60 bz
do. XI.	3½	96.90 bz
Pr. Ctr.-Pfdb. ggs. kdb.	4	100.40 G
do. v. J. 1880-85	4	101.20 bz G
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	103.00 bz G
Pr. Centr. Comm.-Obl.	3½	96.50 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VII.-XII.	4	102.00 bz G
do. XV.-XVIII.	4	103.00 bz G
do. XV., unk. bis 1900	4	103.00 bz G
Pr. Hyp.-V.-A.-G.-Certf.	4	102.90 bz G
do. do.	3½	97.50 bz
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	102.50 G
do. unkündbar bis 1902	4	103.90 G
do.	3½	96.75 bz G
do. Hyp.-Comm.-Obl.	3½	96.75 bz G
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	101.70 bz G
do. unkündbar bis 1903	4	103.25 bz G
do.	3½	96.50 G
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	105.50 G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Papier	Zf.	Cours
Bergisch-Märkische A. B.	3½	99.50 bz
Berl.-Potsd.-Mgdb. Lit. A.	4	101.25 G
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb.	4	101.30 G
Breslau-Warschau	5	—.—
Deutsch-Nordischer Lloyd	4	99.75 G
Halberst.-Blankenbg.	4	100.75 bz G
Lübeck-Büchen, garant	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	—.—
Mainz-Ludwighafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78	4	102.75 G
Mecklbg. Fried.-Franzb.	3½	—.—
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4½	—.—
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	95.40 G
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 84-86	4	—.—
Albrechtsbahn	4	—.—
Buschtebrader Goldpr.	4½	—.—
Dux-Bodenbacher	5	90.40 G
Dux-Prager Gold-Obl.	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	101.00 bz G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	80 40 G
Gotthard	4	103.20 G
Italienische Mittelmeer	4	89.00 bz
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	57.60 G
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	98.80 G
do. do. 91	4	97.70 B
do. do. Silber 89	4	—.—
König Wilhelm III.	4½	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn	4	81.75 G
do. Salzkammergut	4	101.30 G
Lemb.-Czern. steuerfrei	4	80.20 G
do. do. steuerpfl.	4	—.—
Oest.-Frz. Staatsbahn alte	3	84.00 B
do. do. 1874	3	81.40 G
do. do. 1885	3	79.40 bz G
do. Ergänzungsnetz	3	81.25 B
Oest.-Frz. Staatsb. I. II.	5	108.50 B
do. do. Gold	4	100 90 G
Oesterreich. Lokalbahn	4½	—.—
do. Nordwestbahn	5	91.00 bz B
do. do. Gold	5	108.50 bz
do. Lit. B. (Elbethal)	5	90.10 G
Raab-Oedenbg. Gold-Obl.	3	70.50 G
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	81.20 bz
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	80.10 bz
do. do. do. B.	5	79.20 bz G
Süditalienische 5er	3	59.75 G
Südöst.-B. (Lmb.)	3	65.25 bz
do. Obligationen	5	104.50 G
Ungar. Galiz. Verb.-Bahn	5	90.00 bz B
do. Nordostbahn	5	82.50 G
Vorarlberger	4	—.—
Brest-Grajewo	5	100.00
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Iwangorod-Dombr.	4½	101.60 bz
Koslow-Woronesch	4	93.25 bz B
do. 1889	4	94.10 bz
Kursk-Charkow-Asow	4	93.80 bz
do. 1889	4	94.90 bz
Kursk-Kiew	4	95.00 bz
Mosko-Rjäsan	4	95.60 G
do. Smolensk	5	102.50 bz
Orel-Griasi	4	93.00 bz
Poti-Tiflis	5	—.—
Rjäsan-Koslow	4	94.75 bz
Rjaschk-Morozansk	5	102.40 G
Rybinsk-Bologoye	5	—.—
Südwestbahn	4	95.80 G
Transkaukasische 5er	3	78.80 G
Warschau-Terespol. (1000)	5	103.00 B
Warschau-Wien 10er	4	100.00 bz

Verantwortlicher Redakteur H. Thieme in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.